Deutscher Nationalpreis 2016

Für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.

deutsche Nationalstiftung

Die Deutsche Nationalstiftung dankt der Körber-Stiftung und der Michael Otto Stiftung
für die Unterstützung des Deutschen Nationalpreises.

„Die Idee der deutschen Nation und die Bestimmung unserer nationalen Identität in einem geeinten Europa dürfen wir weder extremen politischen Kräften noch den Gegnern der europäischen Integration überlassen.“

Helmut Schmidt zum Gründungsgedanken
der Deutschen Nationalstiftung

deutsche Nationalstiftung

Gelöste und feierliche Atmosphäre am 15. Juni 2016
in der Französischen Friedrichstadtkirche, Berlin

6 EDITORIAL
Dirk Reimers
„Was gehen uns die alten Gräber an?“

10 BISHERIGE PREISTRÄGER

11 AUFTAKT ZUR FEIERSTUNDE

12 LAUDATIO
Prof. Dr. Jan Philipp Reemtsma
„Ich möchte, daß es einen Ort gibt zum Innehalten“

20 DANKESREDE
Markus Meckel
„Frieden ist kein Schicksal, sondern eine Aufgabe“

25 DANKESREDE
Ansgar Salzwedel
„Jungen Menschen einen Zugang zum Thema eröffnen!“

26 SCHLUSSWORT
Prof. Dr. Richard Schröder
„Verweigerte Trauer und verweigertes Gedenken verletzen die Würde der Toten“

30 BILDER
Impressionen aus der Französischen Friedrichstadtkirche

32 INFORMATIONEN UND HINTERGRÜNDE
„Für die Zukunft der Erinnerung“

42 REISEBERICHT
Dirk Reimers
Eindrücke einer Reise zu Kriegsgräbern in Frankreich, Belgien und den Niederlanden

52 DEUTSCHE NATIONALSTIFTUNG
Ihre Geschichte und ihr Auftrag

53 DEUTSCHE NATIONALSTIFTUNG
Der Förderverein

54 DEUTSCHE NATIONALSTIFTUNG
Die Gremien

55 DEUTSCHE NATIONALSTIFTUNG
Geschäftsstelle, Kontakt, Impressum

Der zur Zeit der Preisverleihung amtierende Präsident des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., Minister a.D. Markus Meckel, ist im September 2016 aus seinem Amt ausgeschieden. Bis zu einer Neuwahl amtiert der stellvertretende Präsident, General a.D. Wolfgang Schneiderhan.

Die Gründe für die Auszeichnung des Volksbundes für seine über Jahrzehnte erfolgreiche Gedenk-, Bildungs- und Jugendarbeit bleiben durch diese interne Personalveränderung unberührt.

„Was gehen uns die alten Gräber an?“

Einführung zum Deutschen Nationalpreis 2016: Dirk Reimers, geschäftsführender Vorstand der Stiftung

Heute, 100 Jahre nach der Skagerrak-Schlacht, der Schlacht von Verdun und der Schlacht an der Somme, ehrt die Deutsche Nationalstiftung den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. für seine Gedenk-, Bildungs- und Jugendarbeit.

Warum eigentlich? Was gehen uns die alten Gräber an?

Weil die Deutsche Nationalstiftung den Auftrag hat, die Idee der deutschen Nation in einem vereinten Europa zu stärken, und weil zu jeder Nation auch Erinnerung gehört.

Eine Nation ist das subjektiv empfundene Wir-Gefühl einer für Zuwanderer offenen Gemeinschaft. Es gründet sich nicht auf ethnische oder objektiv messbare Faktoren, sondern im Sinne von Ernest Renan auf das tägliche Plebiszit in den Köpfen der Menschen, an einer gemeinsamen Zukunft mitwirken zu wollen, gemeinsame Werte zu teilen, unsere Sprache zu sprechen und einen Grundkanon kollektiver Erinnerungen zu kennen.

Erinnerungen an Ruhm und große Leistungen der Nation ebenso wie an Niederlagen, an Opfer und an Zeiten des Versagens.

Deshalb wurde die Deutsche Nationalstiftung in Weimar gegründet, einem Symbol deutscher Hochkultur z. B. mit Goethe und Wieland – und zugleich mit Buchenwald als einem Symbol für das Versagen unserer Kultur. Beides macht uns aus.

Kollektive Erinnerung als Teil der nationalen Identität

Kriege prägen die nationalen Erinnerungskulturen nachhaltig. Die Niederlage Serbiens gegen die Osmanen vor

„Trauerndes Elternpaar“ von Käthe Kollwitz in Vladslo, Belgien

„Versöhnung setzt die rückhaltlose Auseinandersetzung mit dem Geschehen voraus“

Kanadas nationale Gedenkstätte Vimy in Nordfrankreich

genau 627 Jahren prägt bis heute Serbiens Sicht auf das Kosovo. Die Völker der ehemaligen Sowjetunion verbindet bis heute die Erinnerung an den Sieg im „Großen Vaterländischen Krieg“. Für Kanada, Australien und andere britische Dominions hatte der Erste Weltkrieg nationenbildende Bedeutung, wie die Erinnerungen der Kanadier an Vimy Ridge und die Anzac Days der Australier und Neuseeländer zeigen, und im Vereinigten Königreich muss jedes Kind einmal während der Schulzeit in „Flanders Fields“ gewesen sein, z. B. bei der seit 1926 stattfindenden, abendlichen „Last Post“-Zeremonie für vermisste Soldaten des „Großen Krieges“ am Menen-Tor in Ypern.

Die nationalen Erinnerungskulturen unterscheiden sich. Manche Nationen erinnern sich selektiv nur an heldenhafte Siege und blenden die dunklen Seiten ihrer Geschichte aus.

Deutschland konzentriert seine Erinnerungskultur auf die Opfer der NS-Terrorherrschaft und – seit kürzerer Zeit – der SED-Diktatur.

Über Soldaten wird nicht gesprochen. Soldaten sterben aber nicht als Privatpersonen, sondern als Angehörige einer Nation und für ihr Land. Deshalb sind Kriegsgräber völkerrechtlich auf Dauer angelegt als Orte öffentlichen Gedenkens über die zeitlich begrenzte individuelle Trauer hinaus.

Heldenverehrung verbietet sich für uns Deutsche

Die trostlose Situation der vergeblich nach Sinn suchenden und in ihrem grenzenlosen Schmerz allein gelassenen Hinterbliebenen verkörpern die Skulpturen der „Trauernden Eltern“ auf dem deutschen Soldatenfriedhof Vladslo nördlich von Ypern, die Käthe Kollwitz für ihren dort gefallenen Sohn geschaffen hat.

Die emotionale Wucht der Skulpturen ist erschütternd und lässt jedes Wort vom „Heldentod“ obszön erscheinen.

Heldenverehrung verbietet sich für uns Deutsche mit unserer mehrfach gebrochenen Geschichte ohnehin. Sicherlich: Fälle überragenden Mutes und großer Tapferkeit gab es bei den deutschen Soldaten in allen Kriegen zuhauf. Die mag man Helden nennen. Aber ebenso gab es Fälle von Feigheit und von Bösartigkeit – und es gab Verbrechen. Uniformen machen keine besseren Menschen. Auf den Kriegsgräberstätten liegen Gerechte und Ungerechte.

François Mitterrand sagt am 8. Mai 1995 zum 50. Jahrestag des Kriegsendes hier am Gendarmenmarkt über die deutschen Soldaten:

„Sie waren tapfer. Sie nahmen den Verlust ihres Lebens hin. Für eine schlechte Sache, aber diese Heldentat hat nichts damit zu tun. **Sie liebten ihr Vaterland.**“

In Flanders Fields

In Flanders fields the poppies blow
Between the crosses, row on row,
That mark our place; and in the sky
The larks, still bravely singing, fly
Scarce heard amid the guns below.

We are the dead. Short days ago
We lived, felt dawn, saw sunset glow,
Loved, and were loved, and now we lie
In Flanders fields.

Take up our quarrel with the foe:
To you from failing hands we throw
The torch; be yours to hold it high.
If ye break faith with us who die
We shall not sleep, though poppies grow
In Flanders fields

John McCrae

Auf mohnrotem Grund das Gedicht „In Flanders Fields“ des kanadischen Kriegsteilnehmers John McCrae von 1915 machte die Mohnblume im Commonwealth zum Symbol für das Gedenken an die Gefallenen.

Der Volksbund kämpft insbesondere mit seiner Jugendarbeit gegen das Vergessen unter dem Motto: „Versöhnung über den Gräbern – Arbeit für den Frieden“.
Versöhnung setzt die rückhaltlose Auseinandersetzung mit dem Geschehenen voraus. Die Beteiligten wollen nicht vergessen, aber sie wollen der schlimmen Vergangenheit nicht auch noch die Zukunft opfern.

Die Überwindung der seit Ludwig XIV. in vielen Kriegen gewachsenen deutsch-französischen „Erbfeindschaft“ ist dafür ein Beispiel.
Das demonstrieren zum Beispiel die symbolischen Gesten von Adenauer und de Gaulle, von Kohl und Mitterrand und von Merkel und Hollande, die beide Ende Mai in der Gedenkstätte Fleury bei Verdun eine Gedenktafel enthüllt haben mit dem Text: „Deutsche und Franzosen wünschen sich, dass ihr Opfer nicht in Vergessenheit gerät.“

Der schlimmen Vergangenheit nicht auch noch die Zukunft opfern

Dazu gehört auch die Ende 2014 von Präsident Hollande eingeweihte Gedenkstätte in Notre-Dame-de-Lorette nördlich von Arras. In einem gewaltigen Stelen-Ring sind dort die Namen von fast 600.000 im Großen Krieg gefallenen Soldaten aller beteiligten Nationen in alphabetischer Reihenfolge und ohne Angabe der Nationalität eingraviert. Eine große und mutige Geste, besonders bewegend für uns Deutsche. Ein Schritt zu einer neuen europäischen Erinnerungskultur und hoffentlich auch ein Beispiel für Osteuropa, wo die Arbeit erst am Anfang steht.
Die Botschaften unserer Kriegsgräber dürfen nicht in Vergessenheit geraten:

- Zum Beispiel die Friedensbotschaft für ein Europa, das über die Grenzen der EU weit hinausgeht und das von Großbritannien bis Russland reicht.
- Zum Beispiel die Botschaft der Grabsteine deutscher jüdischer Soldaten auf den Kriegsgräbern des Ersten Weltkriegs mit der hebräischen Inschrift „Möge seine Seele eingebunden sein in den Kreis der Lebenden“. Für den Zweiten Weltkrieg fehlen solche Grabsteine, weil die Nationalsozialisten den Seelen keinen Raum ließen und die Überlebenden ermordeten.
- Oder die Botschaft von der gefährlichen Faszination von Krieg und Gewalt, wie sie z.B. Ernst Jünger in seinen „Stahlgewittern“ beschreibt.
- Oder die Botschaft der typischen Suche junger Männer nach Herausforderung und die Verlockung, einer verschworenen Gemeinschaft anzugehören, von der besondere Leistungen erwartet werden, auf die man stolz sein könnte. Eine Suche, die diese jungen Männer je nach den politischen Umständen ihrer Zeit auch auf Abwege führen kann.

Grabstein eines deutschen jüdischen Soldaten auf der Kriegsgräberstätte Consenvoye

Symbole nationaler Erinnerung: Die Mohnblüte für das Commonwealth, das Vergissmeinnicht für Deutschland

Pazifismus ist nicht die Antwort

„Nie wieder Krieg“ erscheint als spontane Friedensbotschaft der zahllosen Kriegsgräber emotional verständlich. Bei genauer Betrachtung und angesichts der weltweiten Realität erscheint dieser Ausspruch aber fragwürdig.
Mit Pazifismus wäre Hitler nicht besiegt worden. Pazifismus lädt den Krieg ein und ermuntert Usurpatoren.
Wer Werte zu verteidigen hat, muss bereit sein, dafür zu kämpfen – äußerstenfalls mit militärischen Mitteln.
Deshalb lehren uns die Kriegsgräber in aller Welt auch, dass Frieden nicht selbstverständlich ist und dass wir etwas tun müssen, um ihn zu erhalten.
In einer Demokratie bedeutet das,

- Verantwortung zu übernehmen und sich zu engagieren,
- das Prinzip des Politischen als Alternative zur Gewalt zu unterstützen,
- nach dem Grundsatz „Wandel durch Annäherung“ Dialogfähigkeit zu schaffen und zu erhalten,
- das Wesen des Kompromisses als Alternative zum Recht des Stärkeren wertzuschätzen,
- unsere demokratischen Institutionen nicht zu verachten
- und Idealismus von manipulierbarer Massenemotion zu unterscheiden, also im Sinne von Adam Smith „nüchterne Vernunft als Gegenmittel gegen das Gift der Begeisterung“ zu pflegen oder nach Kant „den Mut zu haben, sich des eigenen Verstandes zu bedienen“.

Sich für den Frieden einzusetzen und Verantwortung zu übernehmen heißt dann aber auch, sich wehren und anderen in ihrer Not beistehen zu können.
So wie die Polizei im Inneren unseres Staates braucht die Bundeswehr für den äußeren Schutz unsere Unterstützung. Auch damit dienen wir dem Frieden.
Wir brauchen Vernunft, Maß und Mitte, und wir brauchen die Erinnerung an das frühere Schicksal unserer Nation und das Schicksal anderer Nationen – bis in die jüngste Gegenwart.
Zur Erinnerung an Verdun sagte der Schriftsteller und Weltkriegsteilnehmer Erich Kästner am Ende eines Gedichts:
„Auf den Schlachtfeldern von Verdun
wachsen Leichen als Vermächtnis.
Täglich sagt der Chor der Toten:
Habt ein besseres Gedächtnis!“

Bisherige Preisträger des Deutschen Nationalpreises

2015
Neil MacGregor
Für ein realistisches Deutschlandbild in Großbritannien in der Ausstellung „Memories of a Nation“

2014
Die Leipziger Montagsdemonstrationen
Ein erfolgreiches Beispiel der deutschen Freiheitsgeschichte

2013
Die Deutsche Jugendfeuerwehr
240.000 Jugendliche in 18.000 Jugendfeuerwehren im ehrenamtlichen Einsatz für die Gesellschaft

2012
Canto Elementar
Ein Generationen verbindendes Singpatenprojekt für Kindergärten

2011
Gottfried Kiesow
Begeisterung für den Denkmalschutz als kulturelles Erbe und Verpflichtung

2010
Karl Dedecius und Erzbischof Alfons Nossol
Zwei deutsch-polnische Brückenbauer

2009
Erich Loest, Monika Maron, Uwe Tellkamp
DDR-Erfahrungen im 20. Jahr des Mauerfalls

2008
Die Initiatoren eines Freiheits- und Einheitsdenkmals in Berlin (Deutsche Gesellschaft e.V.)
Deutsche Geschichte im öffentlichen Bewusstsein halten!

2007
EUSTORY, das Geschichtsnetzwerk junger Europäer
Unterschiede verstehen, Trennendes überwinden!

2006
Die Herbert-Hoover-Schule im Berliner Wedding: „Deutsch auf dem Schulhof!“
Sprache als gemeinsame Basis der Vielfalt und Voraussetzung der Integration

2005
Fritz Stern
Deutsche und europäische Geschichte im Zusammenhang sehen!

2003
Václav Havel
Für die Freiheit in Europa

2002
Günter de Bruyn und Wolf Jobst Siedler
Geschichte in Ost und West erzählen

2001
Tadeusz Mazowiecki und Joseph Rovan
Verständigung zwischen Polen, Frankreich und Deutschland

2000
Die Erstunterzeichner des Neuen Forums
Deutsche Demokratiegeschichte

1999
Heinz Bethge und Heinz Berggruen
Die Breite kultureller Identität von Kunst bis Physik

1998
Wolf Biermann
Zivilcourage

1997
Die Initiative zum Wiederaufbau der Frauenkirche Dresden
Symbol des Friedens und der Versöhnung

Auftakt zu einer beeindruckenden Feierstunde

Foto 1: Bundespräsident a. D. Prof. Dr. Horst Köhler, Senatspräsident der Deutschen Nationalstiftung und Dirk Reimers, geschäftsführender Vorstand

Foto 2: Die Hamburger Senatoren a.D. Ian Karan (links) und Dr. Wolfgang Peiner, Vorstandsmitglied

Foto 3: Rolf Reimers und Isa Nolle, Volksbund Bremen

Foto 4: Ingrid Beiss-Kürvers mit Hamburgs Landeswahlleiter a.D. Willi Beiss und Martha Reimers

„Ich möchte, daß es einen Ort gibt zum Innehalten“

Laudator Prof. Dr. Jan Philipp Reemtsma, Vorstand der Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur

Sehr geehrte Damen und Herren,
ich weiß nicht, warum ich gebeten worden bin, hier, heute zu diesem Anlaß eine Laudatio zu halten – ich habe nachgefragt – ich habe die Art von Antwort erhalten, die man eben auf solche Fragen erhält: Man hielt mich in irgendeiner Weise für geeignet – na, irgendwie, also wegen Gedenken, und da haben Sie doch schon öfter, und da sind wir eben auf Sie gekommen, und wir würden uns freuen – aber das ist nicht der Grund, warum ich hier spreche. Aber ich werde Ihnen sagen, warum, ein wenig später.
Doch erlauben Sie mir zunächst, einige wenige kulturhistorische Bemerkungen zu machen, dann etwas Persönliches, dann möchte ich auf die Geschichte des „Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge“ eingehen und dann wieder mit etwas Persönlichem schließen, und das ist dann die Antwort auf die Frage, warum ich hier etwas sage.
Ich könnte natürlich damit anfangen, daß ich als Schüler immer mit einer Sammelbüchse für die Deutsche Kriegsgräberfürsorge herumgelaufen bin – das wurde von uns erwartet – wir hatten die Wahl: Kriegsgräberfürsorge oder Müttergenesungswerk, und Müttergenesungswerk wollte ich nicht – und ich habe das so lange gemacht, bis ich (es war also schon im Gymnasium) unseren Kunstlehrer um eine Spende bat, der mich abfahren ließ: Er hätte genug fürs Winterhilfswerk gespendet. Die Sammelei war für ihn, der nach ’33 seinen Lehrerberuf aufgegeben und erst nach ’45 wieder aufgenommen hatte, kontaminiert. Aber das nur als Einstieg, daraus folgt nichts weiter.
Es gibt eine beeindruckende amerikanische TV-Serie mit dem Titel „Deadwood“. Es gab eine Stadt dieses Namens, noch kein Teil der noch jungen USA, sondern (illegal) in einem Indianergebiet gelegen – verbunden mit den legendären Namen Wild Bill Hickock, Seth Bullock, Calamity Jane etc.

„Unser Bild vom Neandertaler hat sich in dem Augenblick verändert, als man zum ersten Mal auf bewußt angelegte Gräber stieß“

Die Serie versucht, zu rekonstruieren, wie sich eine Stadt, in der es nicht Gesetz noch Rechte, auch kein Gewaltmonopol, keinerlei Verwaltungsstrukturen gibt, selbst verfertigt. Die mächtigste Figur ist der Saloonbesitzer Al Swearengen, dessen Machtfundament seine Skrupellosigkeit und ein paar Schläger und Mörder sind. Der nun hat ein Problem: Die Stadt ist berüchtigt, zieht wegen ihrer Gesetzlosigkeit und einiger Goldfunde viele Leute an, und ihr Ruf ist das Thema in vielen Zeitungen.
Es könnte nun sein, daß im Kongreß die Meinung aufkommt, die Verhältnisse seien untragbar und man müsse Deadwood zu einem Teil der USA machen und so in den Geltungsbereich der Gesetze bringen – dann würde Swearengen einen Teil seiner Macht (und damit seiner Einkünfte) verlieren. Es kommen in der Stadt zwei Männer an, die einen Eisenwarenladen aufmachen. Einer davon war in einer anderen Stadt Sheriff gewesen und so überredet Swearengen diesen, Sheriff von Deadwood zu werden (Sheriff von seinen Gnaden, wie er es möchte), um zu signalisieren: Bei uns ist es wie anderswo auch.
Was ist das Erste, was dieser neue Sheriff tut? Nun, bisher war es üblich, die regelmäßig in der Stadt anfallenden Toten zu – sagen wir: entsorgen (ich erspare Ihnen die Details). Das Erste, was der neue Sheriff tut, ist, dafür zu sorgen, daß die Toten begraben werden. Er kümmert sich persönlich darum. Damit fängt die Zivilisation in Deadwood an.

Was wurde aus den Toten von Cannae?

Unser Bild vom Neandertaler hat sich in dem Augenblick verändert, als man zum ersten Mal auf bewußt angelegte Gräber stieß. Die zentrale Szene des Werkes, mit dem unsere abendländische Literatur beginnt – der Ilias – überhaupt eine der größten und bewegendsten unserer gesamten Literatur seitdem – ist die, in der der König von Troja, Priamos, sich ins Lager der Griechen schleicht und persönlich Achill, der Hektor, Priamos‘ Sohn, erschlagen und seinen Leichnam geschändet hatte, um die Herausgabe des Toten bittet: Er solle (etwas anachronistisch formuliert[1]) sein Grab bekommen. Die Überreste der athenischen Gefallenen von Marathon liegen unter einem großen Grabhügel, von den Persern wissen wir nichts – haben sie ihre Toten liegengelassen, haben sie sie nach Kleinasien überführt? Was wurde aus den Toten von Cannae? Die Toten von Jena/Auerstedt und Leipzig litten mehrfach Plünderung. Zunächst sammelte man die Waffen ein; dann kamen die Fledderer, die nach Geld und Ringen suchten; schließlich die Mediziner, die ihnen geeignet scheinende Zähne ausbrachen, um daraus künstliche Gebisse zu machen. In Leipzig findet man noch heute beim Gartenumgraben zuweilen einen Knochen.
Ich, 1952 geboren, bin mit Krieg und Tod aufgewachsen. Mein Vater war Veteran des Ersten Weltkriegs, zweimal schwer verwundet, als Infanterist, bei

[1] Hektor wurde brauchgemäß verbrannt

„Wir gingen regelmäßig zu einem sogenannten ‚Ehrenmal', das auf einer Wegkreuzung in unserem Dorf stand"

den Luftkriegsstreitkräften als Beobachter, dessen Flugzeug abgeschossen wurde; er ging am Stock, eine verkapselte Streptokokkeninfektion brach regelmäßig wieder aus. An der Wand hingen bei uns Ölgemälde dreier toter Halbbrüder, zwei im Zweiten Weltkrieg gefallen, einer an Kinderlähmung gestorben. Wir gingen regelmäßig, auch nach dem Tod meines Vaters 1959, am Volkstrauertag – meine Mutter sagte reflexhaft „Heldengedenktag" – zu einem sogenannten „Ehrenmal", das auf einer Wegkreuzung in einem Dorf, in dem wir ein Landhaus hatten, stand. Dort spielte eine Blaskapelle, und es wurde „Ich hatt' einen Kameraden" gesungen. Irgendwann, wie alt werde ich gewesen sein? Acht? Neun?, habe ich auf den Text geachtet: „Kann dir die Hand nicht reichen, derweil ich eben lad'" – „derweil ich eben lad'", da reichte es mir und ich bin nicht mehr mitgegangen.

Volkstrauertag – Heldengedenktag – ich bin, ich muß es zugeben, erst bei der Vorbereitung für diesen Tag auf die Information gestoßen, daß „Heldengedenktag" nicht die ursprüngliche Bezeichnung war, sondern „Volkstrauertag", und die Rückkehr zu diesem vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge zunächst gewählten Namen ein Akt der Rezivilisierung nach 1945 gewesen ist. Der Versailler Vertrag erwähnt ausdrücklich die ehrende Instandhaltung der Gräber der Gefallenen (Artikel 225[2]), aber die Regierung der Weimarer Republik sah sich (ökonomisch) nicht in der Lage, die Aufgabe anzugehen.

Die Weimarer Republik sah sich ökonomisch nicht in der Lage, die Kriegsgräber zu pflegen

Die Antwort auf dieses Problem war die Gründung des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge als privater Verein. Sie fand am 16. Dezember 1919 statt. Die Mitgliederzahl war schon bald sehr hoch: 1921 30.000, 1929 über 133.000 – finanziert wurde der Verein durch Mitgliedsbeiträge und Spenden. Ferner geht, ich habe es eben erwähnt, auf die Initiative der Volksbunds die Einrichtung des Volkstrauertags zurück. 1933 änderte der Volksbund seine Satzung und verfaßte sich, was seine Leitung angeht, nach dem „Führerprinzip". Ferner wurde sein Aufgabenbereich erweitert. Neben die Toten des Weltkriegs traten die der Nachkriegskämpfe und die in Straßenkämpfen getöteten Nationalsozialisten („Blutzeugen"). Schließlich kamen die Toten des Zweiten Weltkriegs in actu hinzu.

Der Volkstrauertag wurde in „Heldengedenktag" umbenannt. 1945 wurde der Volksbund aufgelöst; in der DDR wurde eine Neugründung verboten.

In der Bundesrepublik wurde er 1947 auf Antrag Bayerns wieder zugelassen, und 1952 wurde ihm durch das „Gesetz über die Sorge der Kriegsgräber" die Obhut für die im Ausland gelegenen Kriegsgräber beider Weltkriege (und die des Deutsch-Französischen Krieges von 1870/71) übertragen; dazu gehörte auch ein, wie man sagte, „Umbettungsdienst". Ich lese in der Kurzdarstellung des VDK auf dessen Website: „Im Rahmen von bilateralen Vereinbarungen erfüllt der Volksbund seine Aufgabe in Europa und Nordafrika. In seiner Obhut befinden sich heute 832 Kriegsgräberstätten in 45 Staaten mit etwa 2,7 Millionen Kriegstoten. Mehrere tausend ehrenamtliche und 566 hauptamtliche Mitarbeiter/innen erfüllen heute die vielfältigen Aufgaben der Organisation."

[2] Ich stütze mich im Folgenden auf die Recherche/Ausarbeitung von Andrej Angrick, Historiker und Mitarbeiter der Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur, und ein paar Angaben aus Wikipedia

In der ersten Reihe: Kuratoriumsvorsitzender Dr. Manfred Bischoff, Stiftungsmitgründer Dr. Michael Otto, Vorstandvorsitzender Prof. Dr. Richard Schröder, Senatspräsident und Bundespräsident a. D. Prof. Dr. Horst Köhler, Volksbund-Präsident Markus Meckel und Volksbund-Jugendsprecher Ansgar Salzwedel

Great King, I come to thee for charitable license

Ein Bekenntnis nicht nur schlechthin zum Frieden, zum Gedenken derer, die in Krieg und Gefangenschaft umkamen, sondern auch derer, die als Widerständler hingerichtet oder in Konzentrationslagern ermordet wurden, die, „weil sie einem anderen Volk angehörten, einer anderen Rasse zugerechnet wurden oder deren Leben wegen einer Krankheit oder Behinderung als lebensunwert bezeichnet wurden", gehört zu dem „Totengedenken", das nun bei offiziellen Veranstaltungen des Volksbunds gesprochen wird. Daß gleichwohl eine Einrichtung wie der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge auch – und besonders vor dem Hintergrund der Trimmung, die er zwischen 1933 und 1945 erfuhr – anziehend für Menschen war, die speziell diesen Teil seiner Geschichte für attraktiv hielten, konnte nicht ausbleiben. 2007 – sehr spät, aber immerhin doch – kam es zu einem Unvereinbarkeitsbeschluß: Mitglieder der NPD können nicht mehr Mitglieder des Volksbunds sein.

2008 wurde eine neue Satzung des Volksbunds verabschiedet, in der es in § 2.2 heißt: Zu den Aufgaben des Volksbunds gehöre, „für die Ruhestätten der deutschen Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft im In- und Ausland zu sorgen, er kann sich auch der Ruhestätten anderer Kriegstoter annehmen".

Das ist eine bedeutsame Erweiterung der klassischen Regel, daß in den Pausen zwischen den Schlachten das Feuer eingestellt wird, damit beide

Seiten die „eigenen Toten“ bergen können. „Great King / I come to thee for charitable license, / That we may wander o’er this bloody field / To look our dead, and then to bury them“, sagt in Shakespeares „Henry V.“ der französische Herold nach der Schlacht von Agincourt zu Heinrich[3].

Die zitierte Kann-Bestimmung hebt die Regel, daß jeder nur für die Toten der Armee des eigenen Landes zuständig sei, tendenziell auf: Im Tode gelten keine Fronten mehr, jeder Tote geht jeden etwas an – potentiell jedenfalls. Dieser Satzungsbestimmung hat der Volksbund praktisch im Jahre 2000 vorgegriffen, als er das sogenannte „Riga-Komitee“ gründete, dessen Aufgabe es ist, der aus Deutschland nach Riga verschleppten und dort ermordeten Juden zu gedenken. Es gibt zwei Gedenkstätten: im Wald von Bikernieki und im Wald von Rumbula. Im Ergebnis gilt das Gedenken an diesen Orten einmal deutschen Zivilisten, jüdischen Opfern und jüdischen Zivilisten anderer Staaten.

Das Riga-Komitee ist (nach meinen Informationen) bisher eine einmalige Initiative gewesen. Aber eine so bemerkenswerte, daß es wohl lohnte, darüber nachzudenken, wie in dieser Richtung weiterzugehen wäre, zumal die ursprüngliche Arbeit ja prinzipiell abgeschlossen ist.

Es gibt[4] ein nicht unermeßlich, aber ungeheuer großes Tätigkeitsfeld, das zwar bereits von internationalen Organisationen betreten worden ist, das sich aber in den erweiterten Aufgabenradius des Volksbunds vorbildlich fügen würde.

Sie erinnern sich vielleicht an eine Episode aus Spielbergs „Schindlers Liste“: Schindler sieht auf dem Lack seines Automobils etwas, das aussieht wie Schneeflocken, aber es ist Asche. Er geht dem nach und findet den Kommandanten des KZs Plaszow, Amon Göth, wie der die Exhumierung und das Verbrennen vor Monaten verscharrter Leichen beaufsichtigt und sich sogleich über den Befehl und die Zumutung aus Berlin, so eine mühsame und ekelhafte Arbeit zu tun, beschwert.

Der historische Hintergrund: Anfang 1942 faßte man den Entschluß, europaweit alle Massengräber und die dort vorfindlichen Leichen zu zerstören, d.h. auszugraben und zu verbrennen. Man experimentierte und war irgendwann so erfolgreich, daß man Pyramiden von bis zu 1.000 Menschen auf Eisenbahnschwellen verbrannte, nicht verbrannte Reste mit Kaffeemühlen und Handmörsern zerkleinerte und alles vergrub oder in irgendwelche Gewässer streute. Die von der SS überwachte Arbeit wurde von KZ-Häftlingen, Kriegsgefangenen oder willkürlich Verhafteten durchgeführt. Diese wurden am Ende einer solchen Aktion umgebracht und ebenfalls verbrannt.

Wie gesagt, es gibt einige Organisationen, die sich der Identifizierung solcher Stätten widmen und der Aufgabe, dort Orte des – nehmen wir das hilflose Wort auf – Gedenkens zu schaffen. Hieran mitzuwirken wäre eine die eigene Geschichte ehrende Aufgabe des Volksbunds, den wir heute ehren – und den der Laudator mit diesem Hinweis ansprechen möchte.

Schließlich noch ein Wort in eigener Sache. Erlauben Sie mir einen Umweg – es ist nur scheinbar einer. Einige von Ihnen erinnern sich daran, daß es vor 20 Jahren durch die Presse ging: Man hatte mich vor meiner Haustür zusam-

[3] Wenn es ihm auch vor allem darauf ankommt, die Leichen der adligen Ritter von denen des Fußvolks zu trennen – aber das steht auf einem anderen Blatt; [4] Insbesondere hier folge ich der Ausarbeitung von Andrej Angrick

mengeschlagen, verschleppt, meine Familie um ein Lösegeld erpreßt, und die Angelegenheit zog sich hin – 33 Tage lang, in irgendeinem Keller, an der Kette.
Ich hatte also Zeit, über allerlei nachzudenken. Nicht zuletzt über den Tod – versteht sich. Vorher war es mir, wie ich meinte, recht gleichgültig gewesen, was aus meinem Körper nach meinem Tod (wie immer der auch aussehen mochte) werden würde. Aber irgendwann war mir plötzlich klar: Ich möchte nicht erschlagen im Wald liegen. Ich möchte, daß es einen Ort gibt, zu dem jemand, wenn es ihr oder ihm danach ist, gehen kann. Vielleicht eine Blume hinlegen. Oder bloß – wie soll man es sagen?: innehalten.
Ich hatte für die Gräber meiner Familie – Halbbrüder, Vater, Mutter (sie starb wenige Wochen vor der Entführung) – selbstverständlich sorgen lassen, aber nach diesen Gedanken dachte ich, daß ein bloßer bezahlter Pflegedienst zu wenig sei. Wenn ich phantasiere, daß einmal jemand an mein Grab tritt, dann ist das irgendetwas wie ein Generationenvertrag: Ich muß in Vorleistung treten. Seitdem besuche ich die Gräber, wenn die Daten rufen.
Aber ein Grab ist leer. Bis heute, aber nicht mehr lange. Der älteste meiner Halbbrüder ist in der Ukraine erschossen worden, in den ersten Wochen des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion. Ich habe irgendwann erfahren, daß sein Grab identifiziert worden ist. Eine Weile habe ich gemeint, daß das nun eben so ist. Einer wird erschossen, er wird begraben (wenn er denn begraben wird), dann liegt er eben dort. Aber in den Jahren, die seit dieser Nachricht vergangen sind, und in denen ich aus den Gründen, die ich genannt habe, immer wieder auf den Friedhof gegangen bin, habe ich eben auch immer wieder vor einem leeren Grab gestanden. Eine Granitplatte, Name, Geburtsdatum, Todesdatum.

„Ohne die Arbeit des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge könnte ich die Knochen meines Bruders nicht nach Hamburg bringen.“

Ich habe es dann nachgelesen: Es gibt Augenzeugen, Briefe, Nachrufe. Mein Bruder, Uwe Reemtsma, wurde 1921 in Erfurt geboren. Die Familie zog nach Hamburg, Uwe kam 1937 in das Internat Salem. Der Nachruf im Internatsblatt nimmt kein Blatt vor den Mund: Uwe war depressiv, von seiner Rolle als ältester Sohn eines erfolgreichen Unternehmers überfordert.
Der Vater erhoffte sich von der Internatserziehung wohl dies und das, aber der Nachruf im Internatsblatt „Schule Schloß Salem“ schrieb von seinem „unausgeglichenen Wesen“ und: „Was wir ihm nicht geben konnten, hat ihm weitgehend sein Soldatenberuf gegeben.“ Weitgehend. Unteroffizier, als Besatzer in Dänemark. Leutnant. 1941 Ukraine, Dubno. Sturm auf eine gut verteidigte Kaserne. Schüsse in den Arm und den Bauch. Er liegt mehr als eine Stunde lang auf der Straße, wird geborgen, in ein Lazarett gebracht, er wußte, wie es um ihn stand – er starb in der Nacht. 20 Jahre alt. – Irgendwann habe ich mir gedacht, er soll bei den anderen liegen.
Warum auch immer. Weil es richtig ist, irgendwie. Ohne die Arbeit des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge könnte ich seine Knochen nicht nach Hamburg bringen. Dafür möchte ich danken. Das ist der Grund, weshalb ich hier spreche.

Generationenübergreifendes Gedenken an die Toten auf dem Soldatenfriedhof von Lommel in Belgien

„Frieden ist kein Schicksal, sondern eine Aufgabe“

Markus Meckel, Präsident des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge

Im Namen der Mitglieder, der vielen ehrenamtlichen und der hauptamtlichen Mitarbeiter danke ich Ihnen für diesen hoch angesehenen Preis, über den wir uns sehr freuen!

Der Volksbund ist eine Organisation ganz eigener Art. Er hat – vor knapp 100 Jahren gegründet – eine wechselvolle Geschichte, die wir übrigens (Ihrer Empfehlung, Herr Reemtsma, vorgreifend) wirklich erforschen lassen (das Buch soll 2018 erscheinen!), und ist seit den 50er-Jahren zuständig für inzwischen 832 deutsche Kriegsgräberstätten im Ausland. Grundlage unserer Arbeit sind jeweils bilaterale Kriegsgräberabkommen mit 45 Ländern.

Bis 1990 war das Anlegen von Kriegsgräberstätten im Westen Europas weitgehend abgeschlossen. Erst mit dem Ende der Teilung Europas konnte vor 25 Jahren die Arbeit im ehemals kommunistischen Osten Europas beginnen. In dieser Zeit haben wir dort mehr als 850.000 Tote geborgen und ihnen ein würdiges Grab geben können, und jedes Jahr kommen knapp 30.000 dazu!

Etwa jeden dritten von diesen können wir identifizieren – so können wir noch heute jedes Jahr fast 10.000 Toten den Namen zurück- und den Familien diese Information übergeben, wenn wir sie ausfindig machen. Es lohnt sich also auch 70 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg noch, bei uns nachzufragen, wenn Sie auf der Suche nach einem Angehörigen sind! Sie haben eben von Herrn Reemtsma, unserem Laudator, gehört, welche Bedeutung dies für die Familien und auch die Nachgeborenen oft hat.

Während in anderen Ländern die Aufgabe der Kriegsgräberfürsorge von staatlichen Institutionen getragen wird, meist den Verteidigungsministerien zugeordnet, wird der Volksbund ganz weitgehend von Mitgliedern und Spendern finanziert und seine Arbeit von engagierten Ehrenamtlichen getragen – und das gilt erstaunlicherweise bis heute. Die Erlebnisgeneration hat die Verantwortung für die Kriegsgräber ganz wesentlich selbst, aus der Gesellschaft heraus, organisiert und getragen. Doch sie geht von uns. Darauf lässt sich keine Zukunft mehr bauen.

Wir stehen deshalb heute vor ganz neuen Herausforderungen, finanziell wie inhaltlich. Kriegsgräberfürsorge umfasst die Sorge um die Gräber aller Toten von Krieg und Gewalt, Soldaten wie Zivilisten. Kriegsgräberfürsorge aber ist mehr als das: Dazu gehören auch das öffentliche Erinnern und Gedenken sowie die auf Friedensfähigkeit und Verständigungsbereitschaft zielende Jugend-, Schul- und Bildungsarbeit. Über Jahrzehnte hat der Volksbund einen öffentlichen Raum für individuelles Trauern geschaffen und damit Millionen von Menschen einen wichtigen humanitären Dienst getan. Doch sind diese Kriegsgräberstätten heute immer weniger Orte persönlicher Trauer, immer mehr werden sie Orte öffentlichen Gedenkens und der Jugend- und Bildungsarbeit.

Das Bekenntnis zu Schuld und Verantwortung war lange umstritten

Es gilt, sie als historische, als authentische Orte der Geschichte zu solchen des Lernens und der grenzüberschreitenden Begegnung werden zu lassen. Dazu gehört, dass wir – so weit es geht – sie mit Informationen ausstatten über historische Zusammenhänge, über Menschen, die dort begraben sind und ihre Lebenssituation. Seit mehr als 60 Jahren ist solche Jugend- und Begegnungsarbeit ein wichtiger Pfeiler unserer Arbeit, und er hat in der letzten Zeit deutlich an Bedeutung gewonnen. Jedes Jahr erreichen wir knapp 20.000 junge Menschen, die sich in Jugendbegegnungsstätten und bei internationalen Jugendbegegnungen mit dieser unserer schwierigen Geschichte auseinandersetzen – und immer wieder mit Betroffenheit feststellen, dass die Toten oft nicht älter waren, als sie heute selbst sind.

Die Erinnerung an Krieg und Gewalt ist in besonderer Weise durch den Zweiten Weltkrieg bestimmt. Es hat in Deutschland Jahrzehnte gebraucht, bis wir uns auch in unserer öffentlichen Gedenkkultur mit den Schrecken auseinandergesetzt haben, die wir Deutschen über ganz Europa gebracht haben. Das Bekenntnis zu Schuld und Verantwortung war lange umstritten. Zum Symbol wurde hier der Kniefall Willy Brandts in Warschau, von tragender Bedeutung die Rede Richard von Weizsäckers. Heute gibt es zu diesen Fragen glücklicherweise in der politischen Klasse über alle Parteigrenzen hinweg einen tragfähigen Konsens. So müssen wir uns auch der Frage stellen, was dies für das Gedenken an die deutschen Soldaten bedeutet, ohne die geschehenen Verbrechen zu relativieren und auch ohne sie pau-

Nach der Preisverleihung: Bundespräsident a.D. Prof. Dr. Horst Köhler, Senatspräsident, Prof. Dr. Richard Schröder, Vorstandsvorsitzender, Ansgar Salzwedel, Vorsitzender des Bundesjugendarbeitskreises des Volksbundes, Markus Meckel, Präsident des Volksbundes, Dirk Reimers, Geschäftsführender Vorstand und Laudator Prof. Dr. Jan Philipp Reemtsma, Vorstand der Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur (v.l.n.r.)

schal dem einzelnen Soldaten auf die Schultern zu laden. Ich denke manchmal, dass wir dafür noch nicht die angemessene Sprache gefunden haben, sodass es deutschen Politikern oft schwerfällt, auch auf deutsche Kriegsgräberstätten zu gehen.

Gleichzeitig gilt: Wer der deutschen Soldaten gedenkt, muss in dieses Gedenken auch deren Opfer einbeziehen – die Opfer der Kriegsgegner, aber auch die Opfer der Verbrechen. Sie, Herr Reemtsma, haben dankenswerterweise davon gesprochen.

Die Friedhöfe, für die wir zuständig sind, liegen in Ländern, in die wir Deutschen im Krieg nicht als Freunde kamen und in denen wir oft Schreckliches angerichtet haben. Die Erfahrungen, die man in diesen Ländern mit uns gemacht hat, werden gerade bei den internationalen Jugendbegegnungen zum Thema, die jährlich überall in Europa stattfinden. Dass wir in all diesen Ländern der Toten gedenken können, ist selbst schon eine Frucht der Versöhnung, die wir in den letzten Jahrzehnten in vielfacher Weise erfahren konnten. So lautet unser Motto – aus der Jugendarbeit kommend: Versöhnung über den Gräbern – Arbeit für den Frieden. Diesem Motto fühlen wir uns auch in der Zukunft verpflichtet.

Wir befinden uns im Volksbund in einem intensiven Diskussionsprozess über die Zukunft, über notwendige Reformen.

In der Vergangenheit wurde der Volksbund besonders mit dem deutschen Soldatengrab verbunden. Dies stand auch lange im Vordergrund. Kriegstote sind aber nicht nur die Soldaten, sondern gerade im 20. Jahrhundert auch Zivilisten. Auch diesen wollen wir uns nun stärker als bisher zuwenden. Ihre Schicksale sind uns wichtig. In diesem Jahr haben wir deshalb das Jahresthema „Flucht und Vertreibung“ gewählt, lange bevor wir in der Europäischen Union mit den heute vor Krieg und Gewalt fliehenden Menschen unserer Tage konfrontiert wurden. Gerade angesichts gegenwärtiger Kriege in unserer Nachbarschaft, angesichts von Menschen, die ihnen entfliehen, wird so deutlich, wie sehr die Themen unserer Geschichte mit den Herausforderungen unserer Gegenwart verbunden sind. Und wir können lernen, dass die Probleme damals keinesfalls geringer

waren als heute – und wie leicht wir uns heute überfordert fühlen, obwohl unsere Bedingungen ungleich besser sind, als sie es damals waren.

Die Gedenkkultur ist noch vielfach gespalten

Wir haben in Deutschland eine ausgeprägte und differenzierte Erinnerungs- und Gedenkkultur. In anderen Ländern beneidet man uns manchmal um unsere ehrliche Aufarbeitungslandschaft. Doch gilt gleichzeitig, dass diese vielfach noch sehr gespalten ist. Die einen kümmern sich um die Aufarbeitung des Nationalsozialismus, die anderen um die des Kommunismus, für wieder andere stehen Flucht und Vertreibung im Vordergrund. Erst in den letzten Jahren ist die Erinnerung an die Weltkriege wieder stärker bewusst geworden. Unser Anliegen ist, diese verschiedenen Erinnerungsstränge wieder stärker miteinander zu verbinden – waren es doch dieselben Menschen, die davon betroffen waren. Es ist für das Zusammenwachsen Europas von großer Bedeutung, dass wir es heute mehr und mehr lernen, unsere verschiedenen Erfahrungen und Perspektiven, unsere Traditionen und Gedenkkulturen miteinander ins Gespräch zu bringen. Gerade die junge Generation ist dafür offener als wir Älteren.

Unsere Geschichte, unsere Toten nicht zu vergessen, sondern sie ins Gespräch miteinander zu bringen – das bedeutet Hoffnung für Europa.

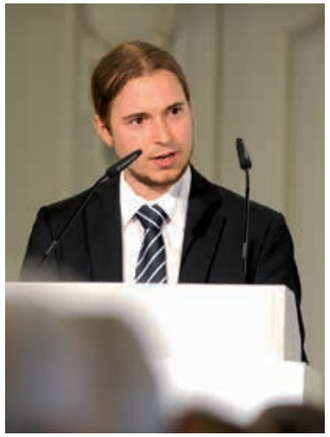
Wir verstehen uns als Gesprächspartner für solche Fragen und finden viele Partner. Im letzten Jahr haben wir eine „Kontaktgruppe von Kriegsgräberdiensten in Europa“ gegründet und suchen das grenzüberschreitende Gespräch. Mit Frankreich und Belgien gibt es die Bemühung, Kriegsgräberstätten des Ersten Weltkriegs zum UNESCO-Weltkulturerbe erklären zu lassen und die Erinnerung gemeinsam zu gestalten. Wir überlegen, wie wir in Europa gemeinsam des Endes des Ersten Weltkriegs gedenken können – und wollen lernen, wie man Frieden schließt, ohne gleichzeitig die Wurzeln des nächsten Krieges zu pflanzen.

Frieden ist kein Schicksal, sondern eine Aufgabe, die uns als Vermächtnis aus unserer Geschichte erwächst. Kriegsgräberstätten aber sind dafür unverzichtbare Lernorte!

Ich danke Ihnen noch einmal, dass Sie uns mit diesem Preis auf diesem Weg bestärken und Anerkennung zollen.

„Wir können jungen Menschen einen Zugang zum Thema eröffnen“

Ansgar Salzwedel, Vorsitzender des Bundesjugendarbeitskreises des Volksbundes



Die Verleihung des Deutschen Nationalpreises an den Volksbund für seine Bildungs-, Erinnerungs- und Gedenkarbeit freut mich außerordentlich. Die Auszeichnung ist ein deutlicher Beleg dafür, dass unsere Arbeit auch im 21. Jahrhundert noch von großer Relevanz ist und keine auslaufende Tätigkeit für die Erlebnisgeneration des Zweiten Weltkriegs darstellt.

Gerade in der Jugend-, Schul- und Bildungsarbeit zeigt sich oftmals, dass wir über die Herangehensweise mit Kriegsgräberstätten an das Thema Krieg und Gewaltherrschaft jungen Menschen einen plastischen Zugang zu dem Thema eröffnen können, der sie für dieses Thema sensibilisiert, wie es etwa Bilder oder Texte häufig nicht können. Einen besonderen Wert hat diese Arbeit dann, wenn wir mit internationalen Jugendgruppen auf Kriegsgräberstätten arbeiten. Hier können Jugendliche unterschiedlicher Herkunft und Prägung sich Europas Geschichte gemeinsam erschließen und erkennen, dass Frieden leider keine Selbstverständlichkeit ist, sondern etwas, wofür wir Tag für Tag arbeiten müssen.

Wir sehen uns durch den Deutschen Nationalpreis in dieser Arbeit bestärkt und hoffen, dass auch die Aufmerksamkeit im Rahmen dieser Auszeichnung dazu beiträgt, unsere Arbeit einem breiteren Publikum zu eröffnen.

Schülerinnen testen den neuen Audio-Guide auf dem Waldfriedhof im brandenburgischen Halbe (Dahme-Spreewald). Auf der größten deutschen Kriegsgräberstätte können Besucher eine Zeitreise in das Jahr 1945 unternehmen

„Verweigerte Trauer und verweigertes Gedenken verletzen die Würde der Toten“

Prof. Dr. Richard Schröder, Vorstandsvorsitzender der Deutschen Nationalstiftung

Mein Schlusswort besteht aus zwei Bemerkungen, einer zum Stichwort Opfer und einer zum Stichwort Trauer.

Ad 1:

Das Wort Opfer hat im Deutschen zwei Bedeutungen, die das Englische unterscheidet:

- das Opfer, das jemand bringt, bis hin zum Selbstopfer für andere, „sacrifice“, und
- das Opfer, zu dem jemand unfreiwillig wird, victim, ursprünglich der Besiegte. In diesem Sinne sprechen wir von Verkehrsopfern, Katastrophenopfern, Verbrechensopfern. Und dann setzen wir voraus: Aber sie hätten doch nicht Opfer werden sollen. Opfer sein im Sinne von Verkehrsopfer ist kein Verdienst, sondern ein Schicksalsschlag. Diese Opfer bedauern wir, kommen aber nie auf den Gedanken, sie zu bewundern.

Und nun ist die Frage, um welche Art von Opfern es sich bei Kriegsopfern handelt.

„Sacrifice“ ist ursprünglich ein religiöser Begriff, der das kultische Opfer, sacrificium, meint. Man opferte der Gottheit aus Dank oder zur Sühne oder um sie gnädig zu stimmen. Ganz allgemein heißt „Opfer bringen“: für eine andere Person oder für ein Ziel auf etwas Gutes verzichten oder etwas Unangenehmes auf sich nehmen. „Opfern“ kommt von lateinisch offerre, darbringen.

Das Wort Opfer hat im Deutschen zwei Bedeutungen

Wenn es in der Bibel heißt, dass Jesus Christus „für uns“ gestorben sei oder sich geopfert habe, sollte das heißen: Er ist das Ende aller Opfer für die Gottheit. Gott verlangt keine Menschenopfer, sondern bietet Versöhnung an. Ich erwähne das hier, weil auf Kriegerdenkmälern für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs eine Bibelstelle, die sich auf Jesu Tod und das Ende aller Opfer für Gott bezieht, auf die Gefallenen angewandt worden ist: „Niemand hat größere Liebe denn die, dass er sein Leben lässt für die Freunde“ (Johannes 15,13). Da wird also jeder Gefallene als Retter und Erlöser stilisiert, wie Jesus Christus.

Es kommt vor, dass sich jemand für andere Menschen opfert. Fontane hat dem Steuermann John Meinard ein Gedicht gewidmet. Er hat im brennenden Schiff am Steuer ausgehalten bis zum Tod und so alle Passagiere gerettet. „Er starb für uns, unsre Liebe sein Lohn“, steht auf seinem Grabstein. Das verdient unsere Bewunderung, und da wäre das Wort Held angebracht, wenn es nicht so arg missbraucht worden wäre. Auch in den Weltkriegen hat es Menschen gegeben, die bewusst für andere ihr Leben aufs Spiel gesetzt und, etwa bei der Bergung Verwundeter, ihr Leben verloren haben. Auch sie starben für andere, für Kameraden.

Aber starben sie wirklich auch für das Vaterland und insofern „für uns“? Und wenn sie tatsächlich der Meinung waren, sie würden für das Vaterland sterben, wenn sie fallen: Hat das denn dann auch gestimmt, war es denn wahr? Oder sind sie nicht vielmehr einem massiven Politikversagen (so auf beiden Seiten im Ersten Weltkrieg) oder einer verbrecherischen Eroberungspolitik (so Deutschland im Zweiten Weltkrieg) zum Opfer gefallen?

Sie hätten so nicht sterben sollen und haben so nicht sterben wollen

Die deutschen Toten beider Weltkriege sind nicht in diesem erhabenen Sinne „für uns“ gestorben, sie haben sich vielleicht für Kameraden, aber nicht für das Vaterland geopfert, sondern sind geopfert worden. Da gibt es keinen Grund zum Stolz auf unsere Helden, wie die ewig Gestrigen behaupten, wohl aber Grund zur Trauer. Sie hätten so nicht sterben sollen und haben so nicht sterben wollen. Auch die Bombenopfer und die Opfer der Vertreibung sind „victims“, nicht „sacrifices“. Und ganz unzweifelhaft gilt das von den Opfern des nationalsozialistischen Terrors vor und während des Krieges, namentlich der Judenvernichtung. Sie alle sind Opfer von Verbrechen geworden, und da muss sich unsere Trauer mit der Scham verbinden, dass das in deutschem Namen geschehen konnte. Nicht Schicksal, sondern Schuld hat all diese Opfer verursacht.

Und doch besteht ein Unterschied zwischen Verkehrsopfern und gefallenen Soldaten. Denn Soldaten sind vom Staat in den Krieg geschickt worden, in Wahrnehmung einer staatlichen Funktion, in seinem Namen und seiner Verantwortung. Deshalb ist der Soldatentod – unabhängig vom jeweiligen Kriegsgrund und Kriegsziel – kein privater Tod. In einer Demokratie gilt zudem: Er fiel in Ausführung „unseres“ Auftrags, des Auftrags einer demokratisch gewählten Regierung.

Der Soldatentod ist kein privater Tod

Ad 2:

Der Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge hat drei Aufgaben. Die erste ist die namensgebende Kriegsgräberfürsorge, die zweite der Volkstrauertag, die dritte, die immer wichtiger wird, die Erinnerungs- und Bildungsarbeit.

„Darf man auf einem Friedhof, auf dem auch Angehörige der SS oder der Waffen-SS begraben liegen, der Gefallenen gedenken? Ich antworte mit Ja.“

Als der Volksbund 1922 den Volkstrauertag ins Leben rief, war das wohl auch der Tatsache geschuldet, dass damals die Angehörigen die deutschen Kriegsgräber in Frankreich und Flandern nicht besuchen konnten, dass ihnen die Trauer am Grab verwehrt oder

Nur am Dienstrang zu erkennen:
Ein Soldat der Waffen-SS

doch erschwert war. Volkstrauertag war ein passender Name.
Aber die Nationalsozialisten haben den Volkstrauertag in Heldengedenktag umbenannt.
In der DDR wurde der 8. Mai als Tag der Befreiung begangen, und das war insofern berechtigt, als die Deutschen sich von der Nazi-Diktatur nicht selbst befreit haben. Sie wurden von außen befreit, durch die vollständige militärische Niederlage, die damals viele Deutsche als Schande ansahen, obwohl sie doch zugleich eine Befreiung war. Aber die DDR stilisierte nun den 8. Mai ihrerseits wieder als reines Heldengedenken. Die Helden waren die gefallenen sowjetischen Soldaten und die (kommunistischen) Opfer des Faschismus, zu denen die verfolgten Juden nur sehr eingeschränkt gerechnet wurden. Da war wiederum kein Platz für Trauer. Der gefallenen deutschen Soldaten wurde an diesem Tage nicht gedacht. Und in den brutalen sowjetischen Kriegsfilmen, die wir als Schulkinder ansehen mussten, hießen die deutschen Soldaten immer nur pauschal „die Faschisten“. Viele meiner Mitschüler wuchsen ohne Väter auf. Sie waren gefallen – und wurden nun ununterschieden Faschisten genannt.
Offenbar können Diktaturen Trauer nicht zulassen. Warum nicht? Weil Trauer der Schmerz ist über einen unwiederbringlichen Verlust. In der Trauer öffnet sich das Herz. Da sind wir verwundet und verwundbar. Trauer ist eine Ohnmachtserfahrung. Und das passt Diktatoren offenbar nicht ins Konzept, denn ihnen geht es immer zuerst um die Macht und den Sieg. Trauer lähmt. Deshalb wollen Diktatoren nur Helden kennen. Das ist eine Unfähigkeit und Unwilligkeit zu trauern, ein Mangel an Humanität, ein Mangel an Mitgefühl, Wahrnehmungsverweigerung gepanzerter oder versteinerter Herzen. Die Unfähigkeit zu trauern ist gepaart mit der Unfähigkeit zur Freiheit.

Trauer passt Diktatoren offenbar nicht ins Konzept

Die Kirchengemeinde, in der ich aufgewachsen bin, hat damals in einem Seitenraum der Kirche ein Buch ausgelegt, in dem die Namen der Gefallenen verzeichnet waren, um den Angehörigen einen Ort für ihre Trauer zu geben.
Die Deutsche Kriegsgräberfürsorge ist keine Fürsorge bloß für Kriegsgräber von Deutschen, sondern die Fürsorge von Deutschen für Kriegsgräber – unabhängig von der Nationalität des Begrabenen.

Das Trio NeuKlang interpretierte Werke von W. A. Mozart, J. Brahms und E. Grieg

Hier taucht ein Problem auf. Darf man auf einem Friedhof, auf dem auch Angehörige der SS oder der Waffen-SS begraben liegen, der Gefallenen gedenken? Ich antworte mit Ja. Auch wer sich schuldig gemacht hat als Kriegsverbrecher bei Erschießungskommandos, in Übergriffen gegen die Zivilbevölkerung, durch Gewalt gegen Gefangene, hätte so nicht sterben sollen. Er hätte lebend vor seinen irdischen Richter gehört. Wir werden ihn nicht ehren, aber doch auch über ihn trauern. Auch er war ein Mensch wie wir. Die Trauer wird sich hier allerdings verbinden mit der Frage: Warum hast du das getan? Warum hast Du die Würde des Menschen mit Füßen getreten – die Würde des Opfers und deine eigene Würde?
Schuld ist kein Schicksal. Und die Unfähigkeit, eigene Schuld, eigenes Versagen einzugestehen, ist auch eine Gestalt der Unfähigkeit zu trauern – über sich selbst nämlich. Auch die Reue ist eine Gestalt der Trauer. Auch sie ist eine Ohnmachtserfahrung, vor der wir uns gern drücken – um den Preis der Freiheit. Denn Schuld, die wir nicht zu benennen und nicht zu bekennen wagen – und nicht einmal vor uns selbst –, macht auch unfrei.
Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, der den Volkstrauertag angeregt hat und ausrichtet, wollte nicht den Unterschied zwischen Schuld und Unschuld einebnen, sondern den Unterschied zwischen Freund und Feind. Er wollte die Konfrontation des Krieges aufheben. Kriegsverbrechen kommen nie nur bei einer der Kriegsparteien vor. Wir müssen aber unterscheiden zwischen (1) Verbrechen im Krieg, die die eigene politische und militärische Führung geahndet, (2) denen, die sie geduldet, und (3) denen, die sie gar angeordnet hat.
Kürzlich war in den Zeitungen zu lesen, dass in Großstädten die Zahl der anonymen Beerdigungen enorm zugenommen hat. Menschen verfügen, dass ihre Urne auf einer Wiese beigesetzt werden soll, ohne Grabstelle, ohne Grabstein, ohne Namen. Entweder wollen sie ihren Verwandten die Grabpflege nicht zumuten, oder sie haben keine Verwandten oder Freunde, oder sie wollen bewusst die eigene Spur tilgen. Natürlich ist hier jeder frei, nach eigenem Ermessen zu verfügen. Und dennoch würde ich niemandem raten, derart seine Spur zu tilgen. Ein kleiner Stein im Gras mit deinem Namen, hinterlass uns doch diese Spur – und seien es nur zwei oder drei, die sich dort einmal an dich erinnern! Sei nicht so hart mit dir und mit uns, dich einfach zu tilgen!
Entlasse uns nicht aus der Pflicht des Gedenkens!
Verweigerte Trauer, verweigertes Gedenken verletzt die Würde der Toten.

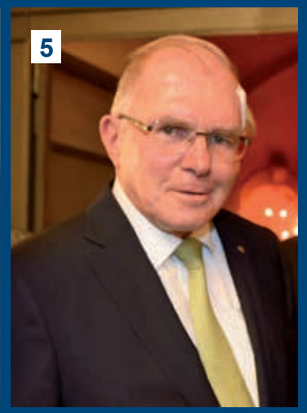


Foto 1
Mitarbeiter des Volksbunds: v.l.n.r. Hermann-Josef Bentler, Vertreter des Landesverbandes NRW im Bundesjugendausschuss , Dr. Nils Köhler, Abteilungsleiter Gedenkkultur und Bildung, Hilke Vollmer, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Foto 2
Senatsmitglied Prof. Ulrich Khuon, Intendant des Deutschen Theaters, Vorstandsmitglied Dr. Wolfgang Peiner, geschäftsführender Vorstand Dirk Reimers und Senatsmitglied Friedrich Merz

Foto 3
v.l.n.r. Senatsmitglied Dr. Rosemarie Wilcken, Friedrich-Wilhelm Wilcken, Frau Jani-Zerbst und Peter Jani, langjähriges Fördervereinsmitglied

Foto 4
Senatsmitglied Prof. Dr. Klaus-Dieter Lehmann, Präsident des Goethe-Instituts, Hans-Henning Horstmann, Botschafter a.D. mit Ehefrau

Foto 5. Senatsmitglied Dr. Klaus Naumann, General a.D.

Foto 6
Senatsmitglied Dr. Josef Schuster, Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, Dr. h.c. Petra Roth, Kuratoriumsmitglied

„Für die Zukunft der Erinnerung“

Die Pressemeldung der Deutschen Nationalstiftung vom 16. März 2016 zur Bekanntgabe des Deutschen Nationalpreises – Entscheidungsgründe und Hintergrundinformationen –

Die Deutsche Nationalstiftung zeichnet den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. für seine Gedenk-, Bildungs- und Jugendarbeit mit dem Deutschen Nationalpreis 2016 aus. Das gab Staatsrat a. D. Dirk Reimers, Geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Stiftung, heute in Hamburg bekannt. Der mit 50.000 Euro dotierte Preis wird am 15. Juni 2016 in der Französischen Friedrichstadtkirche in Berlin verliehen.

Die Stiftung fasste die **Begründung** in diesen wesentlichen Punkten zusammen:

- Der Volksbund hat sich mit seinen vielfältigen Aktivitäten seit 1919 – nur unterbrochen von 1933 bis 1945 sowie in der damaligen DDR – in beispielhafter und oft verkannter Weise in Deutschland und Europa um die Versöhnung ehemaliger Kriegsgegner und um die Zukunft der Erinnerung und eine zeitgemäße Gedenkkultur verdient gemacht.
- Mehr als 70 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs ist es notwendig, die wie selbstverständlich in Frieden lebenden Nachkriegsgenerationen vor dem Hintergrund der Kriegsgräber für die Idee zu gewinnen, dass die Gestaltung ihrer Zukunft auch Erinnerung braucht.
- Der Volksbund schafft durch seine historisch-politische Bildungs- und Jugendarbeit die Voraussetzung, dass auch den seit Jahrzehnten im Frieden lebenden jüngeren Generationen ein zeitgemäßes Gedenken möglich ist und sie dies auch selbst mitgestalten können. Allein in den vier Jugendbegegnungs- und Bildungsstätten des Volksbundes in den Niederlanden, Belgien, Frankreich und Deutschland nutzen jährlich rund 20.000 Jugendliche das Angebot „Versöhnung über den Gräbern – Arbeit für den Frieden“.
- Er entwickelt die Friedhöfe zu Lernorten der Geschichte, da sie durch das Ableben der Zeitzeugengeneration immer weniger Orte von individueller Trauer sind. Tagungen und Seminare zu Fragen der Gedenkkultur im europäischen Kontext, Erwachsenen-Workcamps, Bildungs- und Angehörigenreisen sind weitere zentrale Säulen der Vermittlungsarbeit des Volksbundes.
- Der Volksbund pflegt die Gräber aller Toten von Krieg und Gewaltherrschaft – von Soldaten ebenso wie von Zivilisten. In 45 Staaten sind es auf 832 Kriegsgräberstätten die Gräber von 2,7 Millionen Kriegstoten. Seit 1991 richtete er 330 Friedhöfe des Zweiten Weltkriegs und 188 Anlagen aus dem Ersten Weltkrieg in Ost-, Mittel- und Südosteuropa wieder her oder legte sie neu an. 856.722 Kriegstote wurden bislang auf 82 Kriegsgräberstätten umgebettet. Noch heute sind es jedes Jahr ca. 30.000 neue.

Mehr als 70 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs ist es notwendig, die Nachkriegsgenerationen vor dem Hintergrund der Kriegsgräber für die Idee zu gewinnen, dass die Gestaltung der Zukunft auch Erinnerung braucht.

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge setzt sich zukunftsgerichtet dafür ein, diesen Gedanken in der Mitte der Gesellschaft zu verankern.

Dirk Reimers: „Der Volksbund steht mit seiner Gedenkkultur und Jugendarbeit für Frieden und Versöhnung über den Gräbern in Europa und der Welt. Er zielt auf ein besseres Verständnis der eigenen Geschichte im

Am 22.11.1984 reichten sich der damalige Bundeskanzler Helmut Kohl (r.) und Frankreichs Staatspräsident François Mitterrand bei einer Feierstunde in Verdun zum Gedenken an die Gefallenen des Ersten Weltkriegs die Hände

Arbeit des Volksbundes auf dem Soldatenfriedhof Ysselsteyn

europäischen Kontext. Er trägt auch dazu bei, dass unter allen Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft die eigenen Soldaten nicht vergessen werden, auch wenn sie ihr Leben für eine falsche Sache einsetzten.
Diese differenzierte Erinnerung erwarten auch Deutschlands ehemalige Feinde von uns. François Mitterrand unterschied am 8. Mai 1995 in Berlin zwischen der persönlichen Tapferkeit der Soldaten und der schlechten Sache, der sie dienten, und Charles de Gaulle mahnte: „Die Kultur eines Volkes erkennt man daran, wie es mit seinen Toten umgeht.“
Markus Meckel, Präsident des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge: „Im Namen aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und unserer vielen ehrenamtlichen Unterstützer danke ich der Deutschen Nationalstiftung, dass sie uns in diesem Jahr mit dem Nationalpreis auszeichnet. Wir freuen uns über diese Anerkennung und die Begründung, die sie dafür anführen. Denn sie ist für uns Bestätigung und Ermutigung zugleich. Bestätigung, weil uns diese Auszeichnung zeigt, dass die Arbeit des Volksbundes auch im 21. Jahrhundert von gesellschaftlicher Bedeutung ist. Ermutigung, weil uns dieser Preis darin bestärkt, dass wir mit unserer Neuaufstellung des Volksbundes auf dem richtigen Weg sind und damit zunehmend Interesse und Anerkennung in allen Generationen finden. Denn nur wenn es uns gelingt, auch jüngere und mittlere Altersgruppen zu erreichen, kann die Zukunft des Gedenkens an die Kriegstoten sichergestellt werden.“

Die Entstehungsgeschichte

Nach dem Ersten Weltkrieg blieben deutsche Kriegsgräber im In- und Ausland trotz staatlicher Pflegeverpflichtung aus wirtschaftlichen und politischen Gründen faktisch ohne Fürsorge. Private Initiativen setzten sich dafür ein, diese Aufgabe im Zusammenwirken mit staatlichen Behörden im In- und Ausland zu fördern und Angehörigen behilflich zu sein. Am 16.12.1919 wurde dafür der privatrechtliche Volksbund Deutsche

Kriegsgräberfürsorge e.V. gegründet.
Unterzeichner des Gründungsaufrufes waren u.a. Konrad Adenauer, Graf von Baudissin, Richard Dehmel, Erzbischof von Faulhaber, Otto Sibelius, Max Liebermann, Franz von Mendelssohn, Max Pechstein, Walther Rathenau, Fritz Schumacher und Julius Stern. Paul Löbe und Friedrich Ebert gehörten von der Gründung an zu den Unterstützern.
Die 1,8 Millionen deutschen Kriegstoten des Ersten Weltkriegs waren in der zeitgenössischen Deutung über Parteigrenzen hinweg und auch im Volksbund vor allem Helden, die ihr Leben für das Vaterland geopfert hatten.
Es gab aber auch zur Versöhnung mahnende Worte wie die von Reichstagspräsident Paul Löbe beim Volkstrauertag 1922.
Die Nationalsozialisten lehnten alle auf Trauer, Versöhnung und internationale Verständigung gerichteten Ziele als überholte pazifistische Ideen ab und propagierten Heldentum, Opferbereitschaft und Kampfesmut. Die Errichtung von Soldatenfriedhöfen wurde vom Gräberdienst der Wehrmacht übernommen. Die Arbeit des Volksbundes rückte in den Hintergrund.
Nach dem Krieg wurde der Volksbund in den drei Westzonen für einen Neuaufbau zugelassen und stellte seine Arbeit unter das Leitmotiv „Versöhnung über den Gräbern – Arbeit für den Frieden“. Seit 1951 befindet sich die Bundesgeschäftsstelle in Kassel.
In der SBZ/DDR war der Volksbund verboten und galt als faschistische Organisation. Nur sowjetische Gräber wurden staatlich gepflegt. Dort wie in ganz Osteuropa konnte der Volksbund seine Arbeit erst nach 1990 aufnehmen. Gleichwohl hat der Volksbund die Kirchen in der DDR in vielfältiger Weise bei ihrem Bemühen um die Pflege der Kriegsgräber unterstützt.
Im April 2001 hat der Volksbund die Stiftung „Gedenken und Frieden“ gegründet. Stiftungszweck ist neben der Sicherung der Kriegsgräberstätten die Friedenserziehung durch Bildung und Jugendarbeit und die Entwicklung und Pflege einer demokratischen Gedenk- und Erinnerungskultur.
Heute hat der Volksbund knapp 350.000 aktive Förderer sowie über eine Million Gelegenheitsspender und Interessenten. Mit ihren Beiträgen und Spenden, mit Einnahmen aus Erbschaften und Vermächtnissen sowie den Erträgen aus der jährlichen Haus- und Straßensammlung finanziert der Volksbund zu etwa 70 Prozent seine Arbeit. Den Rest decken öffentliche Mittel des Bundes und der Länder. Mehrere Tausend ehrenamtliche und

Zu 70 Prozent finanziert sich der Volksbund aus Beiträgen und Spenden

566 hauptamtliche Mitarbeiter/innen erfüllen heute die vielfältigen Aufgaben der Organisation.

Rechtsgrundlagen und Aufgaben des Volksbundes

Auf der Grundlage des humanitären Völkerrechts (Genfer Abkommen) gilt das dort verankerte dauerhafte Ruherecht von Kriegstoten.
Für deutsche Kriegsgräber im Ausland gelten die seit 1952 in der Regel durch Arbeitsbeziehungen des Volksbundes vorbereiteten Kriegsgräberabkommen der Bundesrepublik mit den einzelnen Staaten. Der Volksbund nimmt diese Aufgaben im Auftrag des Bundes wahr. Finanziert wird diese Arbeit bisher in hohem Maße durch Spenden der Erlebnisgeneration.
Im Inland sind im Anschluss an das Kriegsgräbergesetz von 1952 nach dem Gräbergesetz von 1965 in der Fassung von 2013 (Gesetz über die Erhaltung der Gräber der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft) bei Kostentragung des Bundes die Bundesländer zuständig. Der Volksbund arbeitet aber auch hier auf Schwerpunktfriedhöfen mit jungen Menschen und hat dazu pädagogisches und Dokumentationsmaterial erstellt.

Über die Jugendarbeit des Volksbundes

Erinnerung ist für jede Nation die Grundlage für die gemeinsame Gestaltung der Zukunft. Kriegsgräber sind authentische Orte für eine zeitlose, kollektive Erinnerung. Sie symbolisieren die Gefährdung von Gesellschaften, fordern die Befassung mit der eigenen Geschichte und der von anderen Nationen und lassen die Bedeutung von ethischen Fragen, von Maß und Mitte und von eigener Verantwortung erkennen.
Besonders für junge Menschen bei ihrer Suche nach Orientierung ist die Begegnung mit diesen Orten gemeinsam mit gleichaltrigen Jugendlichen aus anderen Ländern von prägender Bedeutung. Als einziger Kriegsgräberverband der Welt bietet der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge als anerkannter Träger der politischen Bildung und freien Jugendhilfe eine in der Satzung verankerte aktive Jugend- und Schularbeit mit hauptamtlichen pädagogischen Fachkräften an.
Unter dem Leitwort „Versöhnung über den Gräbern – Arbeit für den Frieden“ betreibt er fünf eigene Jugendbegegnungsstätten in Belgien, Frankreich, den Niederlanden und Deutschland. Er veranstaltet – u.a. zusammen mit dem deutsch-französischen, dem deutsch-polnischen Jugendwerk, der Stiftung deutsch-russischer Jugendaustausch und mit Unterstützung des Bundes und der EU – internationale Jugend-Workcamps in 20 Ländern. Beginnend mit einem Jugendtreffen im belgischen Lommel 1953, haben mehr als eine halbe Million Jugendliche an den Veranstaltungen des Volksbundes teilgenommen. Aus den Begegnungen sind auch binationale Schulpartnerschaften entstanden.
Für Schulen werden mit Unterstützung der Kultusministerkonferenz und des Bundeselternrates zahlreiche pädagogische Handreichungen zu historischen Grundsatz- und Einzelthemen bereitgestellt. Auf regionaler Ebene arbeiten Jugendarbeitskreise für eine geschichtsbewusste Gedenkkultur.
Die Bundeswehr unterstützt den Volksbund und seine Jugendarbeit auf freiwilliger Basis der Soldaten seit ihrem Bestehen auf der Grundlage eines gemeinsamen Vertrages und der jeweiligen Erlasse des Bundesministeriums der Verteidigung bei der Haus- und Straßensammlung, bei Arbeitseinsätzen auf Kriegsgräberstätten, bei Workcamps und verschiedenen Gedenkveranstaltungen und Benefizkonzerten.

In vier Ländern fünf eigene Jugendbegegnungsstätten

Deutsche Kriegsgräberstätte Consenvoye

Die völkerrechtliche Tradition der Kriegsgräber?

Soldaten sterben nicht nur als Privatpersonen und bringen dadurch Leid über ihre Familie und ihr persönliches Umfeld. Soldaten sterben vor allem im Namen eines Landes und einer Nation. Es ist deshalb völkerrechtliche Tradition und international staatliche Verpflichtung, zur Erinnerung über die individuelle Trauer hinaus auf Soldatenfriedhöfen Kriegsgräber herzurichten, auf Dauer zu unterhalten und zu pflegen.
Nach dem deutsch-französischen Krieg von 1870/71 bestimmt Art. 16 des Frankfurter Friedensvertrages: „Beide Regierungen verpflichten sich gegenseitig, die Gräber der auf ihrem Gebiet beerdigten Soldaten respektieren und unterhalten zu lassen.“
Nach dem Ersten Weltkrieg regelte der Versailler Vertrag von 1919 in den Art. 225 f. den Schutz der Kriegsgräber – auch für Kriegs- und Zivilgefangene.
Durch Krieg und Gewaltherrschaft sterben aber nicht nur Militärangehörige, sondern ebenso z. B. Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene, Vertriebene

und wahllos auch Zivilisten, z. B. durch Bombenangriffe.
Kriegsgräber mit dauerndem Ruherecht sind deshalb heute nicht nur Begräbnisstätten für Soldaten und Zivilinternierte (so noch das Gesetz über die Erhaltung der Kriegsgräber von 1922). Nach den Bestimmungen des Humanitären Völkerrechts und dem deutschen Gräbergesetz von 1965 in der Fassung von 2013 sind auch die Gräber der bis 1952 durch Krieg und Gewaltherrschaft und ihre Folgen gestorbenen Menschen als Kriegsgräber anerkannt, soweit sie nicht individuell auf Friedhöfen beigesetzt worden sind. Dazu zählen auch die Opfer der kommunistischen Diktatur in der SBZ/DDR bis 1952 einschließlich der zivilen deutschen Internierten, z. B. aus Siebenbürgen, Schlesien und der SBZ.

Wer ist auf Kriegsgräberstätten beigesetzt?

Im Ersten Weltkrieg lehnte eine „Allerhöchste Kabinettsorder“ des Deutschen Reiches von 1917 angesichts des Massensterbens „Heldenverehrung und Monumentalismus“ ab und befahl eine möglichst schlichte und strenge

Internationales Gedenken auf der deutschen Kriegsgräberstätte Fricourt

Beisetzung ohne Unterschied nach Rang, Dienstgrad oder nationaler Zugehörigkeit.
Auf Kriegsgräbern des Zweiten Weltkriegs liegen in Folge der zunehmenden Entgrenzung des Kriegs und der nationalsozialistischen Diktatur Soldaten, Zivilisten, Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter und alle weiteren Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft.

Wie umgehen mit Kriegsverbrechern und Angehörigen der Waffen-SS?

Die totalitäre Herrschaft der Nationalsozialisten hatte alle Institutionen der Gesellschaft durchdrungen. Unter den Anhängern waren verführte Idealisten, Mitläufer, Opportunisten und Verbrecher. Auch die Wehrmacht hat sich schwerer und schwerster Verbrechen schuldig gemacht (Bundespräsident Joachim Gauck am 6.5.2015).
Die individuelle Schuld der auf Kriegsgräberstätten beigesetzten Personen ist nur im Einzelfall bekannt. Eine generelle Ehrung ist deshalb ebenso unpassend wie eine allgemeine Verurteilung. Im Mittelpunkt stehen die Erinnerung an grenzenloses Leid unzähliger Menschen und der Appell an die

„Die individuelle Schuld ist nur im Einzelfall bekannt“

Verantwortung aller Nachgeborenen, dies nicht wieder geschehen zu lassen, humanitäre Werte zu verteidigen und sich für Ausgleich, Frieden und für die Versöhnung zwischen früher verfeindeten Nationen einzusetzen.
Anlässlich des 50. Jahrestages der Reichspogromnacht distanzierte der Volksbund sich 1988 von allen, die während des NS-Regimes Unmenschlichkeiten verübt haben. Weiter heißt es: „Aber gute und böse Tote gibt es nicht. Sie sind der irdischen, von Menschen gestalteten Gerechtigkeit entzogen. Friedhöfe sind keine Gerichtsstätten. Sie lassen uns aber erfahren, dass es Friede und Versöhnung gibt. Sie lassen uns trauern und erinnern zugleich, wozu der Mensch immer fähig ist: zu Rache, Plünderung, Mord, Vergewaltigung, Tötung wehrloser Menschen – und auch zu humanitärem Handeln.“
Volksbund-Präsident Markus Meckel sagte dazu in seiner Rede vor dem Deutschen Bundestag am 16.11.2015:
„Auf den Kriegsgräberstätten sind Soldaten und Zivilisten aller Schichten und Geistesrichtungen beerdigt, überzeugte Nazis wie ihre Gegner. Menschen, die mit Begeisterung oder widerwillig in den Krieg zogen – und die meisten von ihnen hatten keine Wahl. Viele waren sehr jung. Wie sie sich dann jeweils konkret verhalten haben, wissen wir oft nicht. Da liegen Menschen, die schlimmste Verbrechen begangen haben, – und ebenso jene, die sich weigerten und dann Opfer der Wehrmachtsjustiz wurden. Vielen Schicksalen ist Tragik nicht abzusprechen. Sollten wir uns dem nicht stellen, offen damit umgehend und nichts versteckend? Trauernd, erinnernd – doch ohne zu ehren, denn ein Feld der Ehre war es nicht.
Zu den Grundregeln des Rechtsstaats gehört die Überzeugung, dass auch der Straftäter seine Würde als Mensch nicht verliert. Auch der, der sich schwer schuldig gemacht hat, verdient ein Grab. Auch er hat eine Familie, die um ihn trauert – und ein Recht darauf hat. Eine solche Aussage relativiert nichts, Unrecht und Verbrechen bleiben, was sie sind.“
Ähnliche Gedanken symbolisieren schon der Händedruck von Staatspräsident François Mitterrand und Bundeskanzler Helmut Kohl vom 8. Juni 1984 vor dem Beinhaus Douaumont, der Besuch von Ronald Reagan mit Helmut Kohl auf dem Soldatenfriedhof Bitburg am 5. Mai 1985 und Präsident Barack Obamas Hinweis vom 5. Juni 2009 auf die Bedeutung der Gedenkstätte Buchenwald „als Warnung vor dem Bösen im Menschen“.
In Osteuropa ist dieses Thema erst seit 1990 in das öffentliche Bewusstsein gerückt. In jedem Fall zwingt die Bereitschaft früherer Feinde zur Versöhnung über den Gräbern Deutschland zu einer klaren, eigenen Position ohne Ausweichen und Verdrängen.

Wie entwickelt sich die Gedenkkultur in Europa?

Grundsätzlich gedenken die europäischen Nationen ihrer Kriegstoten nur im eigenen nationalen Rahmen vor

Kriegsopfer auch im Osten: Friedhof für deutsche Soldaten in Sologubowka nahe St. Petersburg für 45.000 Gefallene aus dem zweiten Weltkrieg

dem Hintergrund ihrer jeweiligen Geschichte und des Schicksals ihrer Nation in den jeweiligen Kriegen.
Mit zunehmender Zeit entwickelt sich aber auch eine mehr auf Verständigung und Versöhnung zwischen den Nationen gerichtete europäische Gedenkkultur. In Frankreich wurden nach dem Ersten Weltkrieg auf den Kriegsgräbern französische Kriegstote mit weißen Kreuzen und deutsche zur Unterscheidung mit schwarzen Kreuzen gekennzeichnet.
Am 96. Jahrestag des Waffenstillstands von 1918 eröffnete Staatspräsident François Hollande im November 2014 in Ablain-Saint-Nazaire das Gefallenenmahnmal Notre-Dame-de-Lorette. Als Zeichen eines gemeinsamen, nicht nur auf einzelne Nationen beschränkten Gedenkens sind dort die Namen von 580.000 gefallenen Soldaten aus Frankreich, Großbritannien und Deutschland alphabetisch und ohne Unterscheidung nach Nationalität aufgeführt.
Ehemalige Feinde reichen Deutschland nach allen furchtbaren Kriegen über den Gräbern die Hand: durch die Zusammenarbeit in der Gedenkkultur und auch ganz buchstäblich wie François Mitterrand am 8. Juni 1984 in Douaumont und Ronald Reagan am

5. Mai 1985 in Bitburg. Deutschland ist in seiner Gedenkkultur hinsichtlich der Soldaten des Zweiten Weltkriegs und der geschehenen Verbrechen noch nicht vollkommen sprech- und partnerfähig. Der Volksbund kann helfen, Schweigen, Unsicherheit oder Verdrängen zu überwinden.

Hat sich die Arbeit des Volksbundes durch Zeitablauf erledigt?

Die Arbeit des Volksbundes hat sich durch Zeitablauf nicht erledigt. Wegen des zu erwartenden Ablebens auch der letzten Zeitzeugen bedarf es immer größerer Anstrengungen, den im Frieden lebenden nachwachsenden Generationen die Folgen von Krieg und Gewaltherrschaft bewusst zu machen und das Gedenken an die gefallenen Soldaten und die zivilen Toten der Kriege auch in einer sich wandelnden Gesellschaft neu zu gestalten und in der Mitte der Gesellschaft zu verankern. Nur durch das Wissen um die Bedeutung der Kriegsgräberstätten und das Schicksal der dort ruhenden Menschen kann Verständnis geweckt werden, dass ein öffentliches Gedenken an die Kriegstoten auch künftig einen Wert für die Gesellschaft hat und das Erinnern für die Gestaltung unserer Zukunft bedeutend ist. Dafür ist es notwendig, Bildungsangebote für die Nachkriegsgenerationen bereitzuhalten.

Ist der Volksbund eine christliche Vereinigung?

Der Volksbund ist unabhängig, überparteilich und setzt sich für alle Opfer ein, unabhängig vom Inhalt ihrer religiösen Vorstellungen. In diesem Sinne ist das 1921 erstmalig gezeigte und 1926 offiziell eingeführte Signet mit den fünf Kreuzen als religionsübergreifendes, universales Symbol entstanden. Es orientiert sich am „Vier-Grenadier-Grab“ in Grabowiec/Polen und weist über die eigene Nation hinaus.

Was bedeutet der Volkstrauertag?

Auf Anregung des Volksbundes wurde 1922 als Zeichen der Solidarität mit den Opfern und Hinterbliebenen der Volkstrauertag eingeführt.
In der ersten Feierstunde stellt Reichstagspräsident Paul Löbe den Gedanken der Versöhnung und der Überwindung des Hasses in den Mittelpunkt.
Die Nationalsozialisten verwarfen diese Gedanken und ersetzten den Volkstrauertag 1934 durch den nur der „NS-Volksgemeinschaft“ gewidmeten „Heldengedenktag“ und schlossen alle aus, die nicht dazugezählt wurden, so auch alle für Deutschland gefallenen jüdischen Weltkriegssoldaten.
Auf Veranlassung des Volksbundes ist der Volkstrauertag 1952 wieder eingeführt worden. Am Sonntag zwei Wochen vor Advent gilt er der nationalen Trauer um alle militärischen und zivilen Opfer. Vor dem Hintergrund der eigenen Geschichte mahnt er in zeitgemäßer Form zu Versöhnung, Verständigung und für den Frieden.

Eindrücke einer Reise zu Kriegsgräberstätten

Stationen: Spicheren, Verdun, Somme, Ypern, Lommel und Ysselsteyn – Von Dirk Reimers

Der älteste Soldatenfriedhof nach heutigem Verständnis liegt bei Saarbrücken in Spicheren bei Forbach. Unabhängig von Dienstgrad und Nationalität sind dort Deutsche und Franzosen aus dem Krieg von 1870/71 gemeinsam bestattet.
Dann trennen sich die Gedenkkulturen.
In Deutschland ist das Gedenken auf den Zweiten Weltkrieg und seine Opfer fixiert. In den Commonwealth-Ländern und Frankreich bestimmt der Erste Weltkrieg vor allem mit den Schlachten an der Somme die Erinnerungskultur. Die Ehrung der eigenen Soldaten des „Great War“ wird von Generation zu Generation weitergegeben. Jedes britische Schulkind muss in seiner Schulzeit einmal in Flandern gewesen sein.
In Deutschland ist mit dem 100. Jahrestag des Kriegsbeginns die Schlacht um Verdun von 1916 mit ihren 300.000 Toten wieder stärker in das öffentliche Bewusstsein gelangt.

Deutsch- französische Kriegsgräberstätte von 1870/71 in Spicheren/ Forbach im nördlichen Elsass

Für Frankreich ist Verdun, in dessen Schicksal die ganze Nation durch den systematischen Truppenaustausch von General Pétain einbezogen wurde, das einigende Symbol erfolgreichen Widerstands gegen den deutschen Aggressor.

Antideutsche Ressentiments sucht man vergebens

In Verdun steht das monumentale Siegesdenkmal von 1929. Von Verdun kam 1920 der unbekannte Soldat, der unter dem Arc de Triomphe in Paris liegt.
Heute starten in der gewaltigen Zitadelle von Verdun Gedenktouristen alle sechs Minuten auf unterflurgesteuerten Gondeln in die lichtlosen Gänge für multimediale Darstellungen der Kriegszeit. Antideutsche Ressentiments sucht man hier aber ebenso vergebens wie in allen besuchten Museen und Gedenkstätten der Schlachtfelder. Überall ist das ernsthafte Bemühen um ein gemeinsames Verständnis der Katastrophe sichtbar, auch in dem von Präsident Hollande und Bundeskanzlerin Merkel zum 100. Tag der Schlacht von Verdun gemeinsam wiedereröffneten Mémorial de Verdun auf dem Boden des verschwundenen Ortes Fleury.
In den Tiefen der Festung Douaumont geht es um das Leiden der Soldaten beider Seiten, und im Beinhaus von Douaumont für 130.000 unbekannte französische und deutsche Soldaten heißt es im obligatorischen Eingangsfilm: „Jeder ist bereit, für eine gute Sache zu sterben – für seine gute Sache.“
Auf dem Gräberfeld erinnert eine große Anlage für Frankreichs muslimische Kolonialtruppen an die weltweite Dimension des Krieges. Das zeigen auch die nahe amerikanische Nekropole Romagne-sous-Montfaucon mit über 14.000 Kreuzen und das Denkmal des Staates Pennsylvania in Varennes-en-Argonne für ihre im Jahre 1918 eingesetzten Soldaten.
Von den verlustreichen Kämpfen vor Verdun zeugt besonders das heldische Monument auf der Höhe „Toter Mann“ mit der Aufschrift „ILS N'ONT PAS PASSÉ“ vom Opfermut der Verteidiger – und in Sichtweite gibt es anrührende Zeugnisse der deutsch-französischen

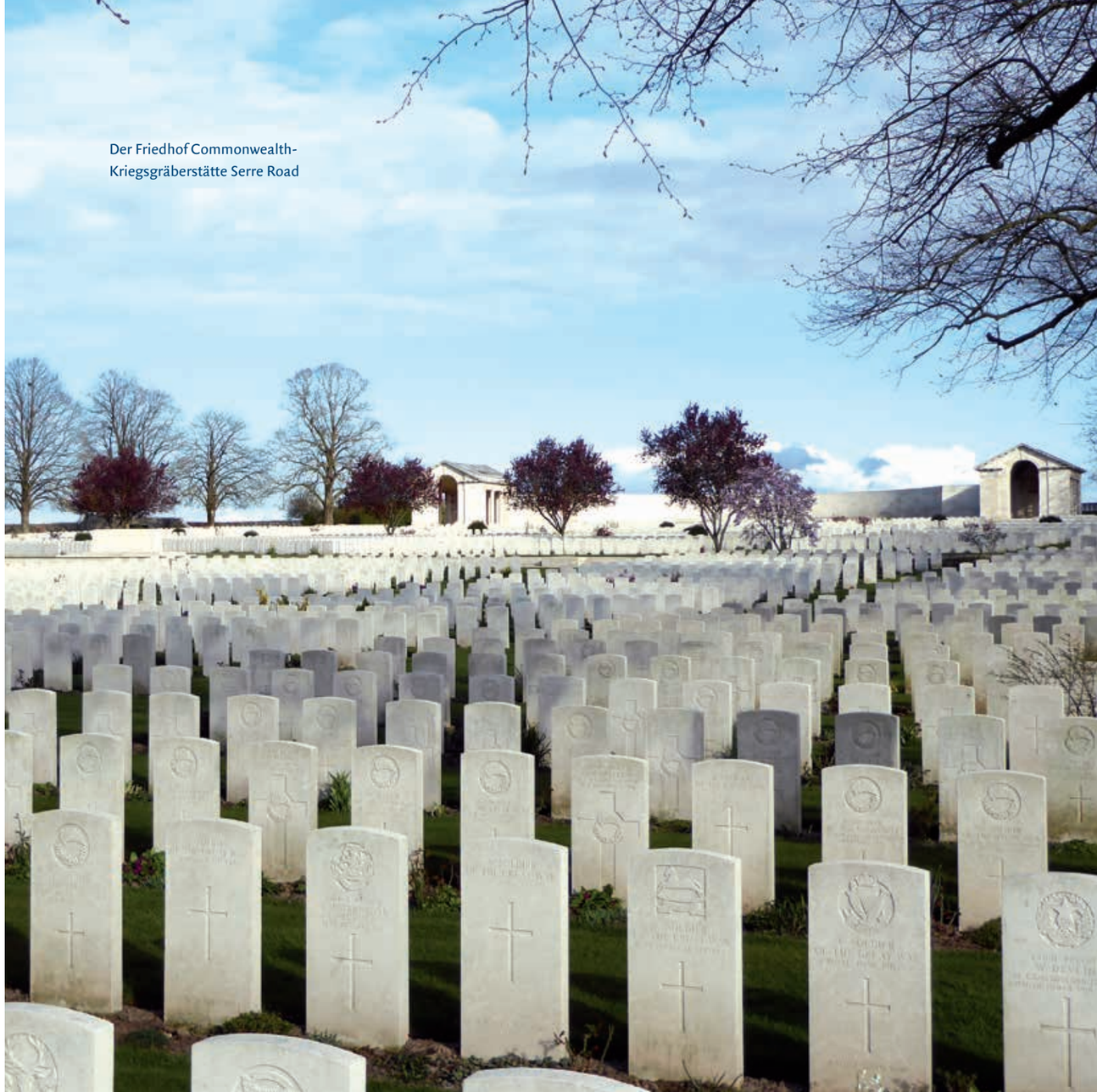
Beinhaus Douaumont (oben); Monument auf der Höhe „Toter Mann“ mit der Inschrift „ILS N'ONT PAS PASSÉ“ (rechts); unterhalb des Monuments deutsch-französische Versöhnung über den Gräbern (unten)

Kathedrale Notre Dame de Lorette und alte Gedenkstätte mit Gräberfeld

Freundschaft und der Versöhnung über den Gräbern.
Die Einbettung der zahlreichen Volksbund-Kriegsgräberstätten in die schöne Landschaft steht im Kontrast zum Schrecken des Krieges. Stille Trauer, Zuversicht und die Hoffnung auf Versöhnung sind die Botschaften – vom kleinen Romagne-sous-Montfaucon mit 1.400 Toten über Cheppy mit über 6.000 Toten bis Consenvoye mit über 11.000 Toten, wo sich 2016 Merkel und Hollande getroffen haben.
Die Kapitulation von Napoleon III. von 1870 in Sedan und der deutsche Sedanstag sind Vergangenheit. Heute bietet die größte Festung Europas eine sehenswerte Ausstellung zu 1.000 Jahren europäischer Geschichte. Auch bei Sedan gibt es deutsche Kriegsgräberstätten, z. B. Nantillois mit 900 Kriegstoten und Noyers-Pont-Maugis mit 27.000.

„Getrenntes Gedenken an die Weltkriege“

Die Kämpfe an der Somme im französischen und belgischen Flandern und im Ypernbogen ab 1916 mit 1,3 Millionen Toten und flächendeckenden Zerstörungen sind, anders als in Frankreich, Belgien und den Commonwealth-Staaten, in Deutschland nicht im öffentlichen Bewusstsein.
Das Massensterben für wenige Meter Geländegewinn erscheint heute sinnlos. Damals war es aber der Versuch, mit immer neuen Anstrengungen, neuen technischen Entwicklungen, noch mehr Artillerie und noch mehr „Menschenmaterial“ ohne Rücksicht auf Verluste den kriegsentscheidenden Durchbruch zu erzielen. Verluste von ca. 60.000 Soldaten an einem Tag änderten daran nichts.
Bis heute sind große Flächen der Kernkampfzonen nicht betretbar, viele Ortschaften verschwunden oder wie Arras oder Ypern nicht original, sondern nach totaler Zerstörung originalgetreu wieder aufgebaut. Der 90 Meter weite Krater La Grande Mine bei La Boisselle/Albert demonstriert die Praxis, gegnerische Stellungen zu unterminieren und in die Luft zu sprengen, das kanadische Denkmal in St. Julien erinnert an die 2.000 Toten des von Deutschland 1915 begonnenen, dann aber von allen Nationen praktizierten Gaskrieges.



Der Friedhof Commonwealth-Kriegsgräberstätte Serre Road

Das neue Mahnmal Notre-Dame-de-Lorette: Ein die Nationengrenzen überwindendes Zeichen neuer europäischer Gedenkkultur, unten: Generationenübergreifende Gedenkkultur im Commonwealth

Die Gedenkstätte des damals noch nicht zu Kanada gehörenden Neufundland in Beaumont-Hamel erinnert an dessen am 1. Juli 1916 innerhalb von 30 Minuten im Maschinengewehrfeuer aufgeriebene 4. Division und das Denkmal von Vimy an den kanadischen Erfolg der Schlacht vom 9. April 1917: Erinnerungen an Opfer und Erfolge von nationenbildender Wirkung im Sinne der Nationendefinition von Ernest Renan.

Unzählige Soldaten fanden kein Grab

In Kanada werden diese emanzipierenden Erinnerungen bis heute gepflegt, z. B. im jährlichen „Royal Nova Scotia International Tattoo“ in Halifax, und Australien und Neuseeland haben ihre „Anzac Days“. Die Art der Kriegführung bedeutete, dass unzählige Soldaten kein Grab fanden.
Das große Monument auf der britisch-

Zeichen der Versöhnung über den Gräbern

französischen Anlage Thiepval nennt 72.000 Namen, das Tyne Cot Memorial 35.000 und das Menen-Tor in Ypern 55.000 Namen. Dort findet seit 1926 bis heute an jedem Abend eine von Hunderten von Besuchern jeden Alters verfolgte „Last Post“-Zapfenstreichzeremonie statt.
Deutsche Kriegsgräberstätten wie Fricourt, Neuville-St. Vaast, Vladslo, Menen, Langemark oder Hooglede vermitteln den Eindruck naturnaher Schlichtheit.

Commonwealth-Gräber: Weltweit einheitliche Architektur

Französische Nekropolen erkennt man an ihrer kargen militärischen Strenge, und die Anlagen der Commonwealth War Graves Commission bestechen durch ihre anspruchsvolle Gestaltung mit weltweit einheitlicher Form der gravierten Grabsteine und durch einen makellosen Pflegezustand (Bedford House, Spoilbank, Wijtschate, lijssenthoek, Tyne Cote, Pozière, Serre Road, Péronne Road, Maricourt).
Eine Besonderheit bietet der Ort Notre-Dame-de-Lorette nördlich von Arras: In einer Gedenkstätte halten französische Veteranen die Ehrenwache für in Dien Bien Phu und den Kolonien Gefallene unter den Inschriften: „Mort pour la France“ und „A nos glorieux morts“.
In Sichtweite hat Präsident Hollande 2014 einen Stelenring mit 600.000 Namen in alphabetischer Reihenfolge

Abendliche „Last-Post“-Zeremonie am Menen-Tor in Ypern (oben); Eingang zum Flanders Fiels Museum (unten)

und ohne Angabe der Nationalität eröffnet und damit ein Zeichen für eine gemeinsame europäische Gedenkkultur gesetzt – nach einer Intervention der britischen Königin auch unter Beteiligung der Commonwealth War Graves Commission.

Museen von Weltniveau machen Geschichte lebendig

Viele sehenswerte Museen befassen sich mit dem „Großen Krieg“, darunter einige auf Weltniveau wie das schon genannte „Mémorial de Verdun“ in Fleury, das „Museum des Großen Krieges“ in Péronne und das „In Flanders Fields Museum“ in Ypern, benannt nach dem Gedicht „In Flanders Fields“ des Kanadiers John McCrae vom 3. Mai 1915, durch den die Mohnblüte zum Gedenksymbol der Englisch sprechenden Welt wurde.
Auch wenn Gedenkkultur und Gedenktourismus an Maas und Somme, in Nordfrankreich und in Belgien vom Ersten Weltkrieg geprägt sind, begegnet man natürlich auch hier Zeugnissen des Zweiten Weltkriegs. Genannt seien z. B.

Deutsche Kriegsgräberstätte Lommel mit ca. 40.000 Gräbern des Ersten und Zweiten Weltkriegs

Krypta der Kriegsgräberstätte Lommel (unten)

ein kleiner Soldatenfriedhof in Spichern bei Forbach, in Villy-La Ferté Reste der Maginot-Linie, unterhalb der Höhe „Toter Mann“ ein Denkmal für erschossene „Helden der Résistance“, am Rathaus von Arras eine Gedenkstätte mit frischen Blumen für Widerstandskämpfer oder in Ypern ein Befreiungsdenkmal beim Neuen Markt.
Die Deutsche Kriegsgräberstätte im belgischen Lommel birgt auf 16 Hektar Fläche 40.000 Grabstellen, darunter auch einige der Waffen-SS. Von den 13.000 unbekannten Soldaten konnte der Volksbund inzwischen 7.000 Namen ermitteln.
In der vom Volksbund auf dem Gelände betriebenen internationalen Begegnungsstätte treffen sich Jugendliche und junge Erwachsene aus Deutschland, Belgien und anderen Nationen. Nach Überwindung der Nachkriegsemotionen sind Jugendbegegnungsstätte und Soldatenfriedhof heute fest im Gemeindeleben von Lommel und in der Region verankert.
Obwohl die Niederlande nach Kriegsende sämtliche deutschen Kriegsto-

Amerikanischer Soldatenfriedhof Meuse-Argonne in Romagne-sous-Montfaucon

ten exhumieren und nach Deutschland verbringen wollten, liegen heute 32.000 deutsche Kriegstote auf der 28 Hektar großen Kriegsgräberstätte Ysselsteyn im niederländischen Limburg. Zu verdanken ist das dem amerikanischen Einfluss und dem persönlichen Engagement des niederländischen, im Krieg schwer verwundeten Hauptmanns Lodewijk Johannes Timmermans, der die Anlage im Auftrag seiner Regierung mit dem niederländischen Gräberdienst aufbaute, sich 28 Jahre lang für die Versöhnung zwischen den Niederlanden und Deutschland einsetzte und 1995 auf diesem Friedhof seine letzte Ruhe gefunden hat.

Die Versöhnungsarbeit ist in der Region fest verankert

Heute setzt dort die internationale Jugendbegegnungsstätte des Volksbundes die Versöhnungsarbeit mit großem Erfolg fort und ist im Leben der Region fest verankert. Deutsche und niederländische Soldaten leisten bei der Pflege der Kriegsgräberstätte gemeinsam ehrenamtliche Hilfe.

Wie tief die geschichtlichen Wurzeln der Gegenwart reichen, ist auch in Waterloo zu besichtigen, wo ein erstklassiges Museum und restaurierte Gefechtsorte an die Schlacht von 1815 gegen Napoleon erinnern: Auf französischen Druck hin musste die belgische Regierung im Jahr 2015 ihre zur Erinnerung an die Schlacht vor 200 Jahren mit einem Waterloo-Motiv geprägten 180.000 Zwei-Euro-Münzen wieder einschmelzen.

In diesem Jahr nutzte sie die Motive dann für Gedenkmünzen. Dagegen hat Frankreich kein Vetorecht.

Auch für Deutschland bleiben seine Kriegsgräberstätten Marksteine nationaler Identität. Schon wegen des starken internationalen Interesses kann sich Deutschland seiner Verantwortung für die Pflege der Gräber und die Fortsetzung der Versöhnungsarbeit nicht entziehen. Der Volksbund hat diese Aufgabe in einer Situation staatlicher Schwäche übernommen. Was er künftig nicht mehr aus eigener Kraft leisten kann, bleibt staatliche Aufgabe und moralische Pflicht.

Intensive Grabpflege der Commonwealth War Graves Commission auf den Kriegsgräberstätten Lijssenthoek und Bedford; unten Eingang Serre Road

Über die Deutsche Nationalstiftung

Geschichte und Auftrag

Die Deutsche Nationalstiftung wurde 1993 vor dem Hintergrund der Wiedervereinigung Deutschlands von Bundeskanzler a.D. Helmut Schmidt und einigen seiner Freunde wie Michael Otto, Kurt Körber, Gerd Bucerius und Hermann Josef Abs in Weimar gegründet.

Beginnend mit Richard von Weizsäcker, haben alle Bundespräsidenten die Schirmherrschaft übernommen. Den Namen der Stiftung wählten die Stifter mit Bedacht. Im Gründungsaufruf der Stiftung heißt es dazu:
„Die Idee der deutschen Nation und die Bestimmung unserer nationalen Identität in einem geeinten Europa dürfen wir weder extremen politischen Kräften noch den Gegnern der europäischen Integration überlassen. Der Versuch, auf den Begriff von Nation und nationaler Identität zu verzichten, müsste abermals die Gefahr einer Deutschen Sonderrolle auslösen. Keine andere Nation Europas würde eine ähnliche Rolle für sich akzeptieren.“

Die Stiftung hat den Auftrag, das Zusammenwachsen Deutschlands zu fördern, die nationale Identität der Deutschen bewusst zu machen und die Idee der deutschen Nation als Teil eines vereinten Europas zu stärken.

Sie veranstaltet internationale Jugendprojekte, Tagungen und Diskussionsforen.

Die Jahrestagungen widmen sich ebenso grundsätzlichen wie aktuellen Themen.
Eine Themenauswahl:
Wie viel Nation braucht ein Staat?
Was ist deutsche Kultur?
Welche Reformen braucht Europa?
Die Rechtsordnung als Teil der nationalen Identität
Wie viel Ungleichheit verträgt Nation?
Wofür braucht Deutschland Soldaten?
Wofür sterben, wofür töten?
Nationale Identität in einem zusammenwachsenden Europa?
Die Bedeutung unserer Sprache für den Zusammenhalt der Nation
Der Nationenbegriff aus deutscher und internationaler Sicht
Was hält uns zusammen, wenn das Wirtschaftswachstum ausbleibt?

Verein zur Förderung der Deutschen Nationalstiftung e.V.

Wir freuen uns über Ihre Unterstützung

Stiftungen können rechtlich keine Mitglieder haben. Deshalb bietet der gemeinnützige Verein zur Förderung der Deutschen Nationalstiftung Unternehmen und Privatpersonen die Möglichkeit, am Stiftungsleben teilzunehmen und einen eigenen Beitrag zur Unterstützung der Stiftungsarbeit zu leisten.
Die Mitglieder werden zu den Veranstaltungen der Stiftung bevorzugt eingeladen, erhalten alle Stiftungspublikationen und werden intensiv über die Arbeit der Stiftung informiert.
Vorsitzender des Fördervereins ist Staatsrat a.D. Dirk Reimers, zugleich Geschäftsführender Vorstand der Stiftung.
Der Verein ist über die Geschäftsstelle der Deutschen Nationalstiftung zu erreichen.

Aus den Mitgliedsbeiträgen und Spenden werden Projekte der Stiftungsarbeit finanziert, wie z. B. die Dokumentationen der Deutschen Nationalstiftung. Der Mitgliedsbeitrag beträgt für Privatpersonen 125 Euro pro Jahr (bis zum Alter von 30 Jahren auf Antrag 25 Euro), für juristische Personen und Firmen 1.250 Euro pro Jahr. Möglich ist auch eine Übernahme von Mitgliedspatenschaften.

Informationen und Aufnahmeanträge gibt es unter www.nationalstiftung.de und unter folgender Adresse:

Verein zur Förderung der Deutschen Nationalstiftung e.V.
Feldbrunnenstraße 56
20148 Hamburg
Tel. (040) 41 33 67 53
E-Mail: info@nationalstiftung.de

Spendenkonto:
Hamburger Sparkasse
IBAN: DE87 2005 0550 1282 1444 66
BIC: HASPDEHHXXX

Die Gremien

Schirmherr der Stiftung
Der Bundespräsident

Ehrenvorsitzender
Helmut Schmidt †

Vorstand
Prof. Dr. Richard Schröder (Vorsitzender)
Prof. Dr. Rolf Eggert
Dr. Wolfgang Peiner
Dirk Reimers (geschäftsführend)

Senat
Prof. Dr. Horst Köhler (Senatspräsident)
Peer Steinbrück (Vizepräsident)
Prof. Dr. Marion Ackermann
Dr. Patrick Adenauer
Dr. Christine Bortenlänger
Piotr Buras
Dr. Gerhard Cromme
Klaus-Dieter Frankenberger
Sylvie Goulard
Prof. em. Dr. Dr. h.c. mult. Dieter Grimm
Dr. Hans-J. Jaschke, Weihbischof em.
Dr. Necla Kelek
Prof. Ulrich Khuon
Prof. Dr. Norbert Lammert
Prof. Dr. h.c. Klaus-Dieter Lehmann
Christian Lindner
Dr. h.c. Lothar de Maizière
Friedrich Merz
Jes Albert Möller
General a.D. Dr. h.c. Klaus Naumann
Prof. Dr. Ing. Reimund Neugebauer
Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Hermann Parzinger
Isabel Pfeiffer-Poensgen
Janusz Reiter
Dagmar Reim
Olaf Scholz
Dr. Josef Schuster
Prof. Dr. Bassam Tibi
Dr. Giuseppe Vita
Michael Vassiliadis
Dr. Jens Weidmann
Dr. h.c. Frank-Jürgen Weise
Dr. Rosemarie Wilcken
Prof. Dr. Heinrich August Winkler

Ehrensenatoren
Prof. Dr. Kurt Biedenkopf
Dr. Ulrich Cartellieri
Prof. Dr. Wolf Lepenies
Ulrich Voswinckel
Dr. Richard Freiherr von Weizsäcker †
(Gründungsschirmherr)

Kuratorium
Dr. Manfred Bischoff (Vorsitzender)
Dr. Michael Otto (stellv. Vorsitzender)
Prof. Dr. Michael Göring
Dr. Rüdiger Grube
Dr. h.c. Petra Roth
Dr. Wolfgang Schäuble
Ben Tellings
Stefan Wolf

Die Geschäftsstelle

Kontakt

Deutsche Nationalstiftung
Feldbrunnenstraße 56
20148 Hamburg
Telefon (040) 41 33 67 53
Telefax (040) 41 33 67 55
E-Mail: info@nationalstiftung.de
www.nationalstiftung.de

Dirk Reimers
Geschäftsführender Vorstand

Katja Knapwerth
Büroleiterin

Sascha Suhrke
Jugendprojekte

Kirsten Wittek
Finanzen

Impressum

Herausgeber
Deutsche Nationalstiftung

Verantwortlich
Dirk Reimers

Redaktion
Dirk Reimers, Katja Knapwerth

Gestaltung
BKM GbR, www.hamburg-bkm.de

Druck
dynamik druck GmbH
www.dynamik-druck.de

Fotos
Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.: Titelbild, S. 34, 35
Michael Zapf: S. 4, 6, 11, 12, 15, 18, 20, 21, 22/23, 24, 25, 26, 29, 30, 31
Dirk Reimers: S. 6, 7, 9, 16, 28, 37, 38, 42-51
dpa/Picture-Alliance: S. 19, 25, 33, 40
iStock: S. 9

ISBN 978-3-947008

Dezember 2016

Nachdruck und sonstige Verwertung sind mit Zustimmung der Deutschen Nationalstiftung gestattet.

ISBN 978-3-947008

deutsche Nationalstiftung